



SCHIRI-ZEITUNG

OFFIZIELLES MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES



**HIER SPRICHT
DER SCHIRI!**

Gespräch

DIE STIMME DER JUNGEN

Alexander Pott übergibt
sein Amt an einen Nachfolger

Lehrwesen

WEITER GEHT'S!

Die Vorteilsbestimmung und
ihre sinnvolle Anwendung

Psychologie

KONTAKTE KNÜPFEN

Möglichkeiten für ein
besseres Miteinander

02

2025
MÄRZ / APRIL

PREDATOR



MEHR INFOS UNTER [ADIDAS.DE/PREDATOR](https://www.adidas.de/predator)

EDITORIAL

LIEBE LESER*INNEN,



▼
KNUT KIRCHER,
GESCHÄFTSFÜHRER
SPORT UND KOMMU-
NIKATION DER DFB
SCHIRI GMBH

auf den folgenden Seiten dieser Schiri-Zeitung stellen wir das „Public Announcement“ vor. Im Februar ist das Pilotprojekt gestartet, bei dem die Unparteiischen in ausgewählten Stadien der Bundesliga und 2. Liga Stadiondurchsagen tätigen und ihre Entscheidungen nach einer Intervention des Video-Assistenten erklären. Das Ziel: Wir wollen die Zuschauer auf den Rängen „mitnehmen“ und die Entscheidungen unserer Schiedsrichter im Stadion transparenter machen.

In welchen Situationen das sinnvoll ist und wie genau die Durchsagen funktionieren sollen, das haben wir zuletzt bei unserem Winter-Trainingslager in Portugal besprochen. Die Schiris haben eingeübt: Was sagen sie? Wie sagen sie es? Dazu haben wir in einem kleinen Stadion die Realsituation nachgebaut und die Unparteiischen bei ihren Probe-Durchsagen gefilmt. So konnten diese im Anschluss selbst reflektieren, wie sie mit ihrer Körpersprache auf den Zuschauer wirken.

Sicherlich ist ein On-Field-Review in einem Bundesliga-Stadion noch mal eine ganz andere Stress-Situation als im Training. Wenn ein Video-Assistent ins Spiel eingreift, ist die Drucksituation ohnehin schon sehr hoch. Deshalb haben wir unseren Schiris mitgegeben: Schaut euch die Bilder in der Review-Area an und macht euch zunächst klar, was ihr sagen wollt, bevor ihr das tut.

Ich verstehe die leisen Bedenken, dass man sich dabei vielleicht verhaspeln könnte – aber am Ende haben wir von unseren Schiris das Feedback bekommen, dass sie sich für diesen Schritt gut gewappnet und ausreichend vorbereitet fühlen. Wir erwarten bei den Durchsagen übrigens auch nicht das Aufsagen von zuvor auswendig gelernten Sätzen, sondern die Unparteiischen sollen ihre Erklärungen sehr kurz, dafür aber authentisch halten.

Apropos On-Field-Review: In dieser Saison hat die Anzahl der Eingriffe durch die Video-Assistenten im Vergleich zum Vorjahr um rund 30 Prozent abgenommen. Das ist die Folge davon, dass wir gemeinsam die Eingriffsschwelle für die Video-Assistenten im Sommer höher gelegt haben. Sie sollen nur noch bei wirklich klaren und offensichtlichen Fehlentscheidungen eingreifen. Die Botschaft ist: Mein Spiel, meine Entscheidung! – Es ist die Spielleitung des Schiris, der im Stadion auf dem Platz steht – und der trifft souverän seine Entscheidungen.

Ihnen wünsche ich nun viel Spaß beim Lesen dieser Schiri-Zeitung, die neuerdings übrigens auch in der „DFB-Magazine“-App auf Mobilgeräten abrufbar ist. Viel Spaß auch mit diesem neuen Angebot!

Ihr

Knut Kircher

INHALT

TITELTHEMA

- 4 **Hier spricht der Schiri**
 Stadionsdurchsagen für mehr
 Transparenz

JUBILÄUM

- 8 **„Beim Schiri laufen alle Fäden
 zusammen“**
 Interview mit Felix Brych und
 Eugen Strigel

LEHRWESEN

- 12 **Weiterspielen!**
 Wichtiges zur Vorteil-Anwendung

GESPRÄCH

- 14 **Der Pionier geht**
 Alexander Pott war die „Stimme der
 Jungen“

PANORAMA

- 17 **Neue Abseitstechnologie kommt
 zur nächsten Saison**

ANALYSE

- 20 **Spezialfall Torwartspiel**
 Fehler haben gravierende Folgen

PSYCHOLOGIE

- 26 **Kontakte knüpfen**
 Wie sich Beziehungen verbessern
 lassen

FRAUEN

- 28 **Eine Frage der Organisation**
 Angelika Söder feiert ihr Comeback

REGEL-TEST

- 30 **Zu viele in der Mauer**

STORY

- 34 **Volles Programm**
 Hochkarätige Tagung in Unna/
 Hamm



Die Schiri-Zeitung
 gibt es auch zum
 Download auf
www.dfb.de sowie als
 Online-Ausgabe in der
 „DFB Magazine“-App.

Dass Schiedsrichter auch mal lauter werden können, wissen Fußballspieler sowohl in den Profiligen als auch im Amateurbereich. Doch dass sie ihre Stimme erheben, um dem Publikum eine Entscheidung zu erklären, ist neu: Seit dem 1. Februar testen die deutschen Elite-Referees das „Public Announcement“.

Spieler und Trainer zeigten sich neugierig, das Medienecho war gewaltig, ganz Fußballdeutschland gespannt, nachdem die DFL und der DFB offiziell verkündet hatten, die Schiri-Durchsagen ab dem 20. Spieltag in ausgewählten Stadien der Bundesliga und 2. Bundesliga einzuführen. Und dann – passierte erst mal nichts. Nicht etwa, weil die Technik streikte. Sondern, weil die Leistungen der Unparteiischen eine Durchsage in den ersten vier Partien nicht erforderlich machten. Denn ein „Announcement“ gibt es nur, wenn der Schiedsrichter sich eine Szene in der Review-Area noch einmal anschaut oder seine Entscheidung aufgrund eines Hinweises des VAR ändert. Und eben dazu kam es in den ersten vier Spielen in Düsseldorf, München, Frankfurt und auf St. Pauli nicht.

Erst im letzten Duell des Spieltags am Sonntagmittag zwischen dem Deutschen Meister Bayer 04 Leverkusen und der TSG 1899 Hoffenheim folgte dann der Meilenstein. DFB-Schiedsrichter Dr. Robin Braun zeigte in seiner dritten Spielleitung in der Bundesliga wegen eines Foulspiels auf den Punkt – und das völlig zu Recht. Doch der VAR meldete sich, weil zuvor ein Stürmer im Abseits gestanden hatte und an den Ball gekommen war. So drückte Braun den Knopf am Hosensbund, schaltete damit das Mikrofon frei und sprach über sein Headset zu den fast 30.000 Menschen in der BayArena, um die logische Konsequenz zu verkünden: „Der Strafstoß wurde überprüft. Nach Ansicht der Bilder lag eine Abseitsstellung vor. Deswegen lautet die Entscheidung: Kein Strafstoß, Abseits.“ Mit diesen Worten schrieb er Fußballgeschichte.

ERLEICHTERUNG NACH DER PREMIERE

Als die Lautsprecher wieder schwiegen und das Spiel abgepfiffen war, machte sich beim 28-jährigen Pionier ein zutiefst menschliches Gefühl breit. „Ich bin ehrlicherweise erleichtert, dass alles geklappt hat, dass keine Versprecher dabei waren und es hoffentlich den Mehrwert gebracht hat, der gewünscht ist.“ Er habesich „angespannter als sonst“ gefühlt: „Da geht der Puls höher, gerade wenn man das zum ersten Mal macht und nicht weiß, wie gut es technisch funktioniert. Ob es überhaupt funktioniert. Und wie es angenommen wird“, sagte er wenige Tage nach dem Spiel. Auf den großen Moment konnte ihn niemand wirklich vorbereiten. „Vor 30.000 Leuten zu reden, ist schon noch mal was anderes. Das kann man nicht üben.“ Überhaupt sei es „keine besonders schöne Situation“ gewesen.

Die Verantwortlichen der DFB Schiri GmbH waren mit der Premiere jedoch zufrieden und zogen ein positives Fazit, sowohl inhaltlich als auch technisch: „Die Durch-

sage war im Stadion gut zu verstehen und hat den Grund für die Rücknahme des Strafstoßes für die Zuschauer transparent gemacht. Damit war ein echter Mehrwert gegeben.“ So war es keine Überraschung, dass die Testphase auch auf den DFB-Pokal ausgeweitet wurde – und es schon am Mittwoch zur zweiten Durchsage kam, erneut in Leverkusen, wo Schiedsrichter Frank Willenborg in der Verlängerung das Kölner Tor zum 3:3-Ausgleich wegen Abseits nicht anerkannte.

Willenborg selbst versteht, dass „man versuchen sollte, die Arbeit des VAR transparenter zu machen, sodass der Zuschauer, vor allem im Stadion, mehr Klarheit gewinnt“. Gleichzeitig sieht er den erhöhten Druck, sagte vor dem ersten Wochenende des Pilotprojektes noch: „Ich bin persönlich gespannt auf meinen ersten Versprecher. Diese Gefahr ist da, und ich möchte auch mal sehen, wie die Zuschauer reagieren.“

Um vorbereitet zu sein, gab es mehrere Übungseinheiten, zum Beispiel bereits im Sommer 2024 in Herzogenaurach und im diesjährigen Winter-Trainingslager in Portugal. Außerdem erfolgten Ton-Tests in den Stadien. Um die Standard-Prozesse zu vereinfachen, sollen die Aktiven sich an drei Bausteinen orientieren: Was wurde überprüft? Was ist das Ergebnis? Und wie lautet die Spielfortsetzung?

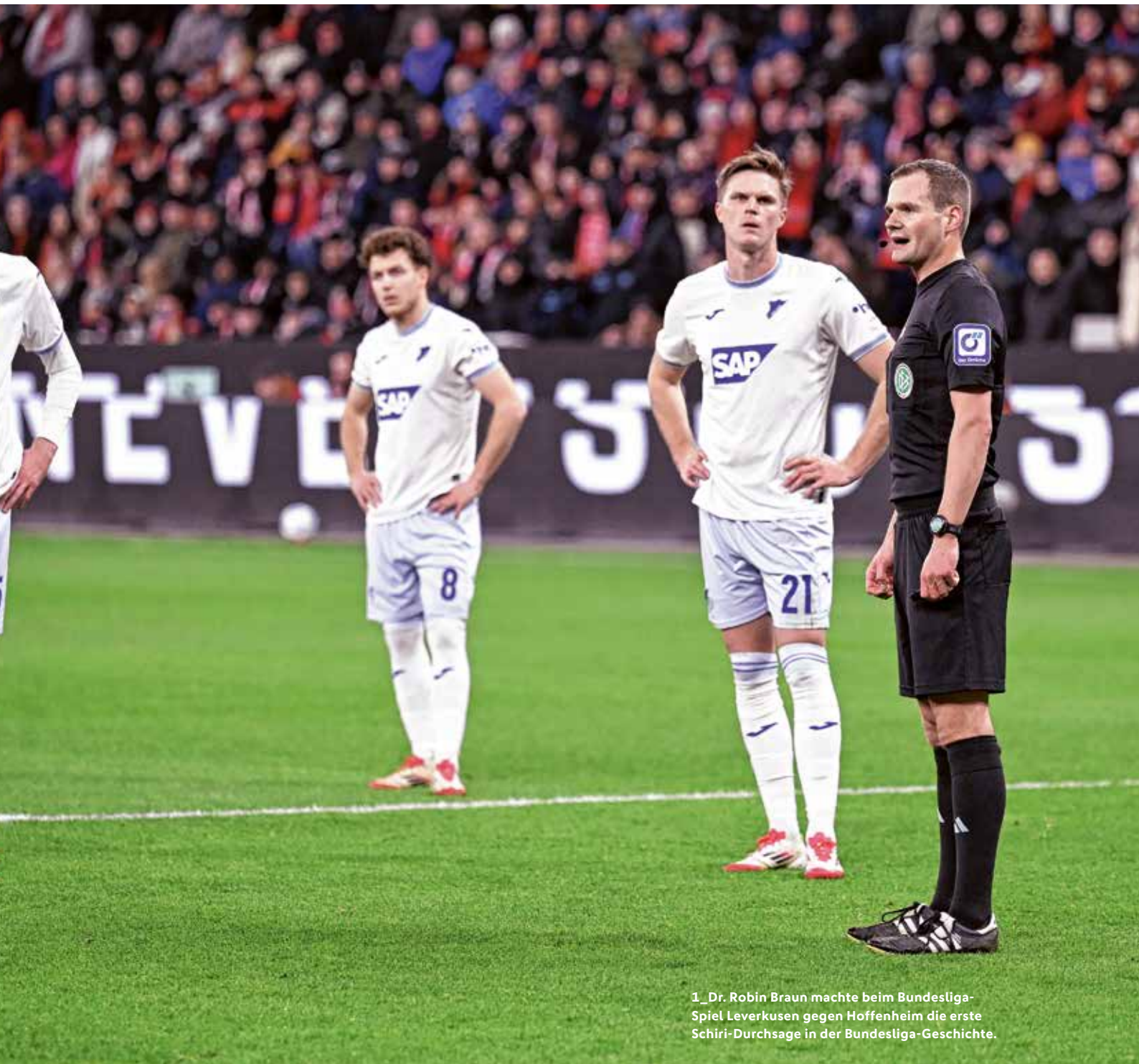
Bei den Announcements gibt es aber noch viele andere Dinge zu beachten, wie Marco Fritz als Leiter Evaluation und Regelauslegung und damit Teil der Sportlichen Leitung der DFB Schiri GmbH erklärt: „Was sage ich? Wie sage ich es? Die Sprechgeschwindigkeit ist wichtig.“ Es gehe auch um die Körpersprache und die richtige Positionierung bei der Durchsage auf dem Spielfeld. Eine deutliche Verzögerung des Spiels aufgrund der Durchsagen befürchtet Fritz nicht: „Es geht ja nur darum, in kurzen Sätzen etwas zu erklären. Das Spiel ist ohnehin unterbrochen und die etwa zehnekündigen Ansagen sind doch ein guter Service.“

ZUSATZAUFGABE FÜR DIE SCHIRIS

Für die Schiedsrichter bedeuten die Durchsagen in erster Linie eine Zusatzaufgabe. Sie stehen dem Projekt grundsätzlich offen gegenüber, doch es gibt auch Sorgen – beispielsweise vor einem Blackout. Der zurzeit noch verletzte Bundesliga-Schiri Patrick Ittrich freut sich zwar über den „positiven Effekt“, hat aber ebenfalls Respekt davor, mit hohem Puls eine Entscheidung zu erklären. Das sei eine Herausforderung für jeden noch so erfahrenen Unparteiischen, weil es eben nicht zu den originären Aufgaben eines Schiedsrichters zählt.



HIER SPRICHT DER SCHIRI



1_Dr. Robin Braun machte beim Bundesliga-Spiel Leverkusen gegen Hoffenheim die erste Schiri-Durchsage in der Bundesliga-Geschichte.

2_Ziel des Pilotprojekts ist mehr Transparenz für die Zuschauer im Stadion.



Mit den Durchsagen geht auch mehr Stress einher, sagt Bundesliga-Rekordschiedsrichter Dr. Felix Brych: „Man muss sich auch in unsere Situation versetzen, wir haben erst einen Fehler gemacht, den wir dann vor den Augen der Öffentlichkeit korrigieren und dann auch noch erklären, was wir falsch gemacht haben – das ist auch psychologisch für uns ein Thema.“ Der 49-Jährige merkt an, dass es insgesamt anspruchsvoller sei: „Noch ein weiterer Button, ein weiteres Kabel, noch ein weiterer Techniker während der Konzentrationsphase – wir müssen das alles unter einen Hut bekommen.“ Und wenn sich ein Schiri mal verspricht? DFB-Lehrwart Lutz Wagner ist dazu optimistisch: „Dann korrigiert er sich eben. Vielleicht macht das den Schiedsrichter sogar ein Stück weit menschlicher. Ich bin sicher, es wird nicht oft vorkommen. Unsere Schiedsrichter können das und werden an dieser Durchsage nicht zerbrechen.“

Knut Kircher, Geschäftsführer der DFB Schiri GmbH, sagt: „Trotz all der kontroversen Diskussionen um den Video-Assistenten wollen wir zusammen mit der DFL

und deren Klubs weiter dazu beitragen, die Entscheidungen der Schiedsrichter im Stadion transparenter zu machen. Wir sehen im ‚Public Announcement‘ einen ersten klaren Schritt zu mehr Aufklärung und haben mit unseren Unparteiischen die Abläufe gewissenhaft trainiert. Deshalb sind wir zuversichtlich, dieses neue Vorgehen erfolgreich begleiten zu können, auch wenn es anfänglich ungewohnt sein wird.“

VERBINDUNG ZUR STADIONREGIE

Die Leitung vom Headset des Schiedsrichters zur Stadionregie besteht dauerhaft, schon Stunden vor dem Spiel bis kurz nach Abpfiff. Wirklich zu hören ist der Unparteiische allerdings nur, wenn er zuvor den „Push to talk“-Button an seiner Hüfte drückt. Anders als beim 4. Offiziellen muss der Knopf für die Durchsage jedoch nicht die ganze Zeit gedrückt werden, sondern nur jeweils einmal zur Aktivierung und zum Ausschalten. Der Schiedsrichter auf dem Platz bekommt ein kurzes akustisches Signal aufs Ohr („Announcement on/off“), um zu wissen, dass er nun für die Zuschauer im Stadion zu hören ist.

Auf die Abläufe am Spieltag wirkt sich die Neuerung nur geringfügig aus: „Wir sind ein bisschen früher hier gewesen, haben uns die Zeit genommen, alles zu testen“, sagte Braun: „Wir haben aber relativ schnell ein gutes Gefühl gehabt.“ In allen betreffenden Stadien gab es einen angepassten „Rundown“, der vorsieht, dass im Rahmen der Platzbegehung jeweils bis zwei Stunden vor Anstoß ein Audiocheck mit dem Schiedsrichter stattfindet, also vor der Öffnung des Stadions, sodass noch keine Fans da sind. Bis zum Saisonende bleibt viel Zeit, um Routinen zu entwickeln.

9

Insgesamt neun Vereine der Bundesliga und 2. Bundesliga haben sich freiwillig bereit erklärt, an der Testphase teilzunehmen: FC Bayern München, Borussia Dortmund, Eintracht Frankfurt, SC Freiburg, Bayer 04 Leverkusen, RB Leipzig, Fortuna Düsseldorf, SpVgg Greuther Fürth, FC St. Pauli
Somit könnte es theoretisch in insgesamt 67 Spielen der Rückrunde zu einer Stadion-Durchsage des Schiris kommen.

TEXT Marcel Voß

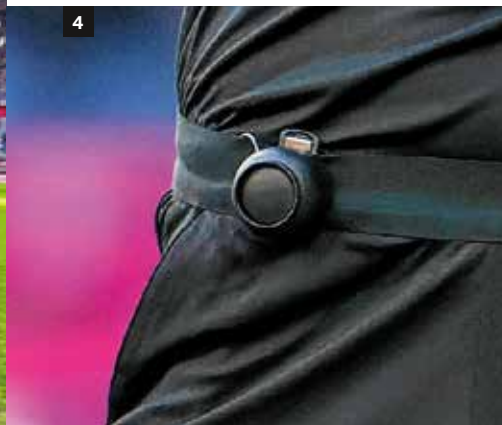
FOTOS (1) imago/RHR-Foto, (2) imago/Revierfoto, (3) Marcel Voß, (4) imago/MIS, (5) DFB/Thomas Böcker, (6) Alex Feuerherdt

3_Soundcheck zwei Stunden vor Anpfiff: Timo Gerach vor seinem Spiel in Düsseldorf.

4_Mit dem Knopf am Hosenbund kann sich der Schiedsrichter während des Spiels auf die Stadion-Lautsprecher schalten.

5_In den vorherigen Trainingslagern hatten sich die Referees (hier: Tom Bauer) auf die Durchsagen vorbereitet.

6_Dr. Robin Braun war nach seiner Stadion-Durchsage ein gefragter Gesprächspartner.



„PSYCHOLOGISCHE HERAUSFORDERUNG“

Was denken die Trainer und Spieler? Julian Schuster (SC Freiburg) erwartet, „dass jeder im Stadion auch mitbekommt, um was es geht und möglichst auch ein klares Bild über die einzelnen Entscheidungen bekommt. [...] Ich kann das nur unterstützen. Ich find's gut.“ Hoffenheims Coach Christian Ilzer sagt: „In einem Stadion zu erklären, dass die Entscheidung gegen die Heimmannschaft getroffen wird, ist für einen Schiedsrichter eine psychologische Herausforderung.“ Leverkusens Nationalspieler Jonathan Tah: „Ich weiß nicht, ob es uns was bringt oder ob es mehr den Leuten auf der Tribüne was bringt.“

Werder Bremens Torhüter Michael Zetterer zeigt Mitgefühl: „Den Schiedsrichtern jetzt noch einen größeren Rucksack aufzusetzen, indem sie ihre Entscheidungen durchs Stadion posaunen müssen, finde ich schwierig.“ Werder-Sportdirektor Peter Niemeyer sagt: „Je mehr Transparenz es gibt, desto besser.“

Klaus Allofs, Fortuna Düsseldorf's Sportvorstand: „Das Pilotprojekt ist eine wichtige Maßnahme. In anderen Sportarten und Ländern wird diese Art der Schiedsrichter-Kommunikation schon durchgeführt.“ Düsseldorf's Trainer Daniel Thioune meint: „Es

wird transparenter. Für mich ist es ein bisschen einfacher, denn wir haben Funkkontakt zu unseren Analysten auf der Tribüne und das Videobild auf der Trainerbank. Somit weiß ich immer, was in dem Augenblick überprüft wird, das weiß der normale Zuschauer im Stadion aber nicht. Wo Transparenz ist, steht auch Klarheit. Das kann dem Unparteiischen helfen, seine Entscheidungen nachvollziehbar zu machen. Ich bin für jede Änderung offen. Es ist erst einmal für alle Beteiligten willkommen und für die Schiedsrichter etwas anspruchsvoll, alles so detailliert aufzuzeigen.“

Holstein Kiels Trainer Marcel Rapp ist ebenfalls ein Befürworter: „Ich finde es cool, dass es für die Zuschauer gemacht wird. Es ist schon mal viel gewonnen, wenn der Schiedsrichter begründet, was er sieht. In der Bundesliga sollen Spieler, Trainer und auch die Schiedsrichter die Elite sein. Dann sollten sie auch in der Lage sein, etwas zu begründen.“ Bayern Münchens Sportvorstand Max Eberl erhofft sich „Transparenz, Offenheit und ein Stück weit mehr Verständnis“, Trainer Vincent Kompany sagt: „Ich bin grundsätzlich für Innovation, aber wir müssen sehen, wie es läuft, dann können wir uns eine Meinung bilden.“

„BEIM SCHIRI LAU ALLE FÄDEN ZUSA

In Leipzig wurde am 28. Januar 1900 der Deutsche Fußball-Bund gegründet. Seitdem hat nicht nur der Verband eine bewegte und bewegende Geschichte hingelegt, sondern auch seine Schiris. Felix Brych (49), Bundesliga-Rekordreferee und ehemaliger Weltschiedsrichter, und Eugen Strigel (75), ebenfalls lange in der Bundesliga im Einsatz und später Schiedsrichter-Lehrwart, erklären, wie sich die Aufgaben der Unparteiischen im Laufe der Jahrzehnte entwickelt haben. Und warum sie sie noch immer faszinieren.



Herr Strigel, Sie wurden im Jahr 1968 Schiedsrichter, das ist 57 Jahre her. Was war damals der größte Unterschied in der Schiedsrichterei im Vergleich zu heute?

Eugen Strigel: Damals hatte der Fußball noch nicht diesen extremen Stellenwert. Als ich im Jahr 1977 meinen ersten DFB-Einsatz als Assistent an der Linie hatte, zeigte die Sportschau noch nicht mal von allen Bundesliga-Spielen eine Zusammenfassung. Die wenigen Live-Übertragungen begannen zudem meist erst kurz vor dem Anstoß und endeten fünf Minuten nach dem Schlusspfiff. Heute dauert eine Übertragung hingegen, inklusive Vorbericht und Analyse, bis zu fünf Stunden.

Herr Brych, welche Erinnerungen haben Sie an Ihre allerersten Spiele? Gab es besondere Herausforderungen oder Momente, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind?

Felix Brych: Ich erinnere mich an mein erstes Spiel im Profibereich im Jahr 1998 als Assistent beim Karlsruher SC gegen den VfL Bochum, Eugen war damals Schiri-Beobachter im Stadion, ein Montagabend-Spiel im DSF. Das war damals etwas Besonderes. Bei der Live-Übertragung war der Druck schon höher, weil die Kameras mögliche Fehler aufdeckten und weil man wusste, dass viele Kollegen und Freunde am Fernseher zuschauten.

Zu welchen Schiedsrichtern haben Sie damals aufgeschaut? Gab es damals überhaupt schon so etwas wie Vorbilder in der Schiedsrichterei?

Strigel: Ich habe die Schiri-Prüfung damals nur gemacht, um einen Freund dabei zu

FEN MMEN“



125

begleiten. Selbst hatte ich eigentlich gar nicht vor, Schiedsrichter zu werden. Mit den ersten Einsätzen hat dann aber auch mein persönliches Interesse zugenommen. Und als ich in jungen Jahren als Linienrichter beim früheren WM-Schiri Rudolf Kreitlein dabei sein durfte, wurde auch bei mir der Ehrgeiz geweckt.

Brych: Schon als Jugendlicher habe ich besonders auf die Schiedsrichter geachtet, wenn ich ein Fußballspiel geschaut habe. Ich fand es damals schon beeindruckend, was die Schiris auf dem Platz leisten müssen. Ich erinnere mich zum Beispiel noch gut an das Spiel des 1. FC Kaiserslautern gegen Real Madrid (Endstand 5:0) im Jahr 1982, in dem der Ungar Károly Palotai zwei Rote Karten zeigte. So wurde auch bei mir früh das Interesse geweckt, Schiedsrichter zu werden. Meine ersten Spiele piff ich an meiner Schule, dort lernte ich vor der Schiri-Prüfung in den großen Pausen sogar Regelfragen.

Die Regeln haben sich im Laufe der Zeit oft verändert. Welche Regelanpassungen der vergangenen Jahrzehnte halten Sie für die bedeutendsten, und wie haben sie das Spiel beeinflusst?

Strigel: Ich denke, vor allem die Rückpassregel hat das Spiel maßgeblich verändert. Es wurde flüssiger, die ausgiebigen Zeitverzögerungen, wie man sie früher oft gesehen hat, reduzierten sich deutlich. Auch die Handspielregel wurde im Laufe der Jahre häufig angepasst – ob das hingegen immer zum Vorteil war und zu mehr Einheitlichkeit geführt hat, darf man sicherlich anzweifeln.

Brych: Aus meiner Sicht hat vor allem auch die Änderung der Abstoß-Regel große Auswirkungen gehabt, denn der Abstoß wird heute nicht mehr einfach nur weit nach vorne geschlagen. Dass der Ball bereits im Strafraum angenommen werden darf, führt dazu, dass es bei der kurzen Ausführung oft zu Zweikämpfen im Strafraum kommt, die im Falle eines Ballverlustes dann auch zum Strafstoß führen können. Das macht den Fußball hektischer. Für uns Schiris ist es schwieriger geworden, weil wir auch bei dieser Spielfortsetzung hochkonzentriert sein müssen.

Neben den Spielregeln haben sich auch die Spielertypen im Laufe der Jahre geändert. Wie hat sich der Umgang mit ihnen verändert?

Strigel: Oft sagen die Leute, früher sei das Verhältnis kameradschaftlicher gewesen. Ich denke aber, das Miteinander ist heute nicht schlechter als früher, denn aufgrund der vielen Einsätze pro Bundesliga-Schiri begegnen diese den Spielern häufiger als früher, als man nur acht Einsätze in einer Saison hatte. Und wenn man sich persönlich besser kennt, geht man einfach anders miteinander um und kann sich gegenseitig besser einschätzen. Als Volker Roth im Jahr 1995 Schiri-



Chef wurde, reduzierte er direkt die Anzahl der Bundesliga-Schiedsrichter, um das zu erreichen.

Brych: Ich erinnere mich noch an einen Satz von ihm: „Die Schiris sollen und wollen mehr Spiele pfeifen.“ Das hat den Wiedererkennungswert der Bundesliga-Schiris verbessert. Auf dem Platz ist ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis entstanden und der Umgang miteinander ist viel kameradschaftlicher, als man das von außen vielleicht meint.

Wie haben sich durch das zunehmende Spieltempo die physischen Anforderungen an die Schiedsrichter verändert?

Brych: Als Schiedsrichter kann man heute nur mithalten, wenn man zu 100 Prozent fit ist. Ansonsten fehlen diese Prozente auch bei der Konzentration.

Strigel: Damals waren die Schiedsrichter sicherlich noch nicht solche Sportler, wie sie es heute sind. Ich erinnere mich noch gut, als ich zu meiner Zeit als DFB-Lehrwart erstmals auf die Idee kam, einen Leichtathletik-Trainer zu einem Schiedsrichter-Lehrgang einzuladen – das hat damals für ein riesiges Aufsehen gesorgt. Ich sah aber schon damals die Notwendigkeit, die Schiedsrichter auch im athletischen Bereich weiterzuentwickeln, und so wurde dies auch in den Folgejahren immer weiter forciert.

Neben dem Leichtathletik-Trainer haben Sie auch den Einsatz von Videomaterial in der Lehrarbeit eingeführt ...

Strigel: Schon Ende der 1980er-Jahre war ich im Besitz von zwei Video-Geräten und habe damals alle Fußball-Sendungen aufgenommen. Nachts habe ich mich hingesetzt und einzelne Szenen aus den Spielberichten herausgeschnitten – beziehungsweise von einer Kassette auf die andere überspielt. Das war damals technisch viel aufwendiger als heute, und bei jedem Kopiervorgang wurde die Bildqualität schlechter. Für die Lehrarbeit hat sich der Aufwand damals aber absolut gelohnt.

In den vergangenen Jahren hat eine Spezialisierung von Schiris, Assistenten und Video-Assistenten stattgefunden. Sie, Herr Strigel, waren damals längst Bundesliga-Schiri, als Sie mal eben als Linienrichter für das Europapokalfinale der Landesmeister zwischen Steaua Bukarest und dem AC Mailand nominiert wurden. Wie war so etwas damals möglich?

Strigel: Bei solchen Spielen war es die Regel, dass Bundesliga-Schiris an die Linie mitfahren. Ich hatte die ganze Saison jedoch die Fahne nicht oft in der Hand gehabt. Deshalb bekamen wir vor diesem wichtigen Spiel immerhin ein Probespiel in St. Pauli. Das Risiko war den Verantwortlichen dann doch zu groß, ein zusammengewürfeltes Team mit wenig Erfahrung zu solch einem Finale zu schicken. Wenige Jahre später hat die FIFA für internationale Spiele schließlich eine Liste spezialisierter Assistenten eingeführt, wie wir sie auch heute kennen.

Sie, Herr Brych, haben die Schiedsrichterei zu Ihrem Leben gemacht, sind mit mehr als 350 Spielleitungen der Rekord-Schiri der Bundesliga und auch heute noch aktiv. Wie groß ist der Aufwand, den Sie für diese Tätigkeit aufbringen müssen?

Brych: Mein Aufwand war in den vergangenen Jahren exorbitant hoch. Bundesliga-Schiri zu sein bedeutet, sich andauernd mit dem Fußball zu beschäftigen. Es geht nicht nur ums körperliche Training, sondern auch um die mentale Vorbereitung. Vieles auf dem Platz spielt sich im Unterbewusstsein ab, da bleibt nicht viel Zeit zum Überlegen. Ich habe damals das Risiko in Kauf genommen, mein berufliches Leben auf die Schiedsrichterei auszurichten und dem alles andere unterzuordnen, weil ich gefühlt habe, dass ich den Job ganz gut verstehe, und die verantwortlichen Funktionäre damals auf mich gesetzt haben. Ob ich das heute noch mal machen würde, weiß ich nicht – denn mit zwei, drei Fehlentscheidungen kann man heutzutage schnell seine Reputation verlieren. Früher wurde ein Fehler eher mal verziehen.

3_Eugen Strigel zu seiner Zeit als Aktiver, hier im Gespräch mit den Bayern-Spielern Lothar Matthäus und Bruno Labbadia.

4_Rekord-Schiri: Felix Brych, hier im Gespräch mit Bochums Matúš Bero, ist der Unparteiische mit den meisten Bundesliga-Einsätzen.



Apropos Fehler: Die ganz großen Fehlentscheidungen sind seit der Einführung des Video-Assistenten ja praktisch ausgeschlossen – trotzdem würden manche Fans ihn am liebsten wieder abschaffen. Wie sehen Sie das aus Schiri-Perspektive?

Brych: Für mich persönlich ist der Video-Assistent nicht mehr wegzudenken. In den Spielen der ersten Pokalrunden, die ohne VAR gepfiffen werden, ist diese Art der Spielleitung noch mal eine schöne Herausforderung. Aber in den anderen Spielen möchte ich ihn auf keinen Fall missen. Der Video-Assistent ist für uns Schiedsrichter eine Art Fallschirm, den wir im Notfall ziehen können. Ich verstehe die Ängste der Fans, dass ihr Jubel einkassiert werden könnte. Aber ich spüre, dass die Akzeptanz größer wird und dass die Leute inzwischen den Nutzen erkannt haben.

Strigel: Ich sehe den Video-Assistenten auch als einen großen Erfolg an. Früher wurde ein Schiri nach einer krassen Fehlentscheidung auf der Titelseite einer großen Boulevardzeitung mit Tomaten auf den Augen abgebildet – das war nicht so schön. Gravierende Fehler, die beispielsweise eine Deutsche Meisterschaft entscheiden konnten, gingen auch nicht spurlos an den Schiedsrichtern vorbei. Heute sind die Unparteiischen gegen solche Fehler abgesichert.

Zu Zeiten Eugen Strigels war der Video-Assistent noch ganz weit weg. Es gab auf dem Platz nicht mal eine Funkmöglichkeit innerhalb des Schiri-Teams ...

Strigel: Wenn wir als Schiedsrichter damals mit unseren Assistenten sprechen wollten, konnten wir das in der Halbzeit und nach dem Spiel. Es wäre für uns früher ein Segen gewesen, wenn wir vor einer Entscheidung mal eine zweite Meinung hätten einholen können. Es gab damals häufig Situationen, da konnte einem niemand helfen, man war vollkommen auf sich alleine gestellt.

Brych: In meinen Anfangsjahren, als die Schiris noch keine Headsets hatten, hat mal ein Schiri zu mir gesagt: „Wenn etwas ganz Krasses passiert, was ich auf dem Spielfeld übersehe, dann schmeißt du draußen die Fahne



5_ Auch im Schiribereich hat es im Laufe der Jahrzehnte viele Innovationen gegeben, eine gravierende war sicherlich die Einführung des Video-Assistenten im Jahr 2017.

weg – dann werde auch ich auf die Situation aufmerksam.“ Heute ist das Thema Kommunikation für uns Schiedsrichter von großer Bedeutung – nicht nur die Kommunikation mit den Spielern, sondern auch die innerhalb des Teams. Diesen Fortschritt selbst miterleben, von den Funkfahnen über die Headsets bis hin zum Video-Assistenten, fand ich sehr spannend, denn man musste sich immer wieder neu orientieren.

Zu den jüngeren Herausforderungen zählen sicherlich auch die Einflüsse des Internets ...

Brych: Es fing damals mit den Homepages der Vereine an, dann kamen die Diskussionsforen. Inzwischen vermarkten sich die Spieler auch auf Social Media – und so trifft ein Schiri seine Entscheidung nicht mehr nur gegen ein Team auf dem Platz, sondern auch gegen eine millionenstarke Fanbase im Internet. Um mit so etwas als Unparteiischer umzugehen, ist es wichtig, sich ein dickes Fell aufzubauen. Man darf solche Dinge nicht zu sehr an sich heranlassen oder gar in sich hineinfressen, weil das den Körper Kraft kostet.

Was hat Sie dennoch nun schon so lange angetrieben, Schiedsrichter zu sein?

Brych: Zum einen genieße ich den Respekt und die Wertschätzung, die ich mir in den Jahren erarbeitet habe. Der Job ist nach wie vor faszinierend und es macht Spaß, Teil des Fußballs zu sein, die Atmosphäre und die Stimmung zu erleben. Der Schiri ist derjenige, bei dem alle Fäden eines Spiels zusammenlaufen.

Welchen Rat würden Sie jungen Schiri-Kollegen geben, die heute in Ihre Fußstapfen treten wollen?

Strigel: Wenn ich mir heutzutage ein Spiel im Amateurfußball anschau, sage ich den jungen Schiris immer: Ihr habt ein Hobby, das sich für euer Leben lohnt, für die Entwicklung eurer Persönlichkeit. Sich durchsetzen zu können, hilft im Beruf weiter. Sich verkaufen zu können, ist ebenso wichtig.

Brych: Für mich sind zwei Punkte wesentlich: fit bleiben und nicht alles auf die Goldwaage legen. Als Schiedsrichter kann man es in einem Spiel nicht immer allen recht machen, Kritik gehört eben dazu. Schiedsrichter zu sein, verbessert die mentale Stärke. Es ist ein wirklich toller Job, der viele Facetten des Lebens abdeckt.

INTERVIEW David Bittner

FOTOS (1) + (2) DFB/Thomas Böcker, (3) imago/HJS, (4) imago/Beautiful Sports, (5) imago/Team 2



Eine noch ausführlichere Version des Interviews ist nachzulesen im aktuellen DFB-Journal zum Thema „125 Jahre DFB“, auch online in der „DFB Magazine“-App.

WEITERSPIELEN!

Wird ein Spieler gefoult und die Mannschaft kann den Angriff dennoch fortführen, entscheidet der Unparteiische auf Vorteil und lässt das Spiel weiterlaufen. In welchen Situationen das Sinn macht, ist Thema im aktuellen DFB-Lehrbrief Nr. 120. Dass durch die kluge Anwendung der Vorteil-Bestimmung sogar Spiele entschieden werden können, zeigt ein Blick in die Fußball-Historie.

Halbfinal-Rückspiel in der UEFA Champions League zwischen Chelsea und Liverpool im Jahr 2005: Die Fans der „Reds“ sollten einen Auftakt nach Maß erleben. Bereits in der 4. Spielminute ging der FC Liverpool mit 1 : 0 in Führung. Steven Gerrard bediente Stürmer Milan Baros mustergültig, der den Ball im Anschluss über den heranstürmenden Chelsea-Keeper Petr Cech lupfte. Dabei räumte Cech Baros strafstoßwürdig ab. Referee Lubos Michel (Slowakei) ließ die Situation laufen, indem er auf Vorteil entschied. Liverpool-Stürmer Luis Garcia schaltete am schnellsten und bugsierte das Leder Richtung Tor. Der Rettungsversuch von Chelsea-Verteidiger William Gallas auf der Torlinie kam zu spät – Michel entschied auf Tor. Ob der Ball dabei die Torlinie tatsächlich vollständig überquert hatte, konnte nie sicher aufgelöst werden. Es sollte am Ende das einzige Tor in beiden Halbfinalspielen bleiben. Liverpool zog ins Finale ein und gewann die Champions League nach einem epischen Spiel gegen den AC Mailand im Elfmeterschießen.

Auch der Ausgang des WM-Finals 2010 zwischen Spanien und den Niederlanden wurde durch eine Schiri-Entscheidung maßgeblich beeinflusst. Noch tief in der spanischen Spielfeldhälfte versuchte seinerzeit Rafael van der Vaart, den Spanier Jesus Navas an der Außenlinie durch ein taktisches Foul zu stoppen. Das misslang, Navas konnte sich behaupten, und Referee Howard Webb ließ das Spiel laufen, obwohl die Distanz zum niederländischen Tor noch locker 80 Meter betrug. Wenige Augenblicke später aber schloss Andres Iniesta den Angriff mit dem entscheidenden Treffer zum 1 : 0 ab. Da waren bereits 116 Minuten gespielt und das Spiel war faktisch entschieden. Spanien wurde Weltmeister.

TIEFES REGEL-VERSTÄNDNIS NÖTIG

Die beiden Szenen aus der Fußballhistorie verdeutlichen, dass die Vorteil-Anwendung zu den dynamischsten und anspruchsvollsten Entscheidungen gehört, die ein Schiedsrichter während eines Spiels treffen kann. Ihre korrekte Anwendung erfordert nicht nur ein tiefes Verständnis der Spielregeln, sondern auch ein ausgezeichnetes Gefühl für das Spielgeschehen. Lubos Michel und Howard Webb unterstrichen in den genannten Spielen ihre Fähigkeiten auf höchstem Niveau.

Die Grundlage zu dieser Thematik findet sich in Regel 5 des aktuellen Regelwerkes. Dort heißt es unter anderem: „Der Schiedsrichter lässt das Spiel bei einem Ver-

gehen weiterlaufen, sofern das Team, das das Vergehen nicht begangen hat, dadurch einen Vorteil erhält, und ahndet das Vergehen, wenn der mutmaßliche Vorteil nicht sofort oder innerhalb weniger Sekunden eintritt.“

Die Regel besagt also, dass ein Schiedsrichter ein Foul oder eine Regelwidrigkeit nicht zwingend ahnden muss, wenn durch die Weiterführung des Spiels ein größerer Vorteil für die benachteiligte Mannschaft entsteht. Was so einfach klingt, ist vielfach doch sehr komplex und lässt sich nicht in ein eindeutiges Raster pressen, weil es im Kern auf subjektiven Wahrnehmungen basiert.

Vorteil einräumen oder nicht – auf jeden Fall wird die Entscheidung verzögert. Der Zeitraum zwischen einem erkannten Vergehen und einer finalen Entscheidung (Pfiff oder Vorteil-Gewährung?) ist häufig kritisch. Nicht selten beklagen sich Spieler: „Schiri, warum siehst du das nicht, du stehst drei Meter daneben!“ Pfeift der Referee dann verzögert, bekommt man auch gerne mal ein „Immer nur auf Zuruf!“ entgegengeschleudert. Eine clevere Anwendung des verzögerten Pfiiffs hat also nicht nur Auswirkung auf den Spielfluss, sondern auch auf die Stimmung und Akzeptanz auf dem Platz. Ein genaues Abwägen ist erforderlich.

Die Entscheidung, ob ein Schiedsrichter einen Vorteil gewähren sollte, hängt entsprechend immer von mehreren Faktoren ab, die in Sekundenbruchteilen eingeschätzt werden müssen. Einige Faktoren haben wir im Folgenden benannt:

- Schwere des Vergehens: Zieht das Vergehen einen Feldverweis nach sich, unterbricht der Schiedsrichter das Spiel direkt und verweist den Spieler des Feldes, sofern dadurch keine offensichtliche Torchance vereitelt wird.
- Spielfeldposition: Befindet sich die benachteiligte Mannschaft in einer aussichtsreichen Angriffsposition, ist die Vorteil-Gewährung klassisch. Ein Vergehen im Mittelfeld oder noch in der eigenen Hälfte erlaubt die Anwendung eher selten(er).
- Spieltempo und Dynamik: Hat die Mannschaft in Ballbesitz eine klare Gelegenheit, schnell und gefährlich in Richtung Tor zu spielen, kann das ein starker Indikator für eine Vorteil-Anwendung sein.
- Spielatmosphäre: In besonders hitzigen Spielen wirkt eine Unterbrechung häufig beruhigend. Das Verzichteten auf eine ausgeprägte Vorteil-Anwendung ist dann in der Regel geboten.



Die Entscheidung Vorteil ja/nein beinhaltet noch weitere Herausforderungen: Neben dem Zeitdruck muss der fehlbare Spieler identifiziert und im Blick behalten werden, damit dieser gegebenenfalls nach Abschluss der Spielsituation sanktioniert werden kann. Auch ist eine klare und unmissverständliche Kommunikation wesentlich. Das gilt einerseits für die außenwirksame Darstellung der Entscheidung, aber auch für die Abstimmung im Schiri-Team, damit am Ende der richtige Spieler belangt werden kann.

DIE STRATEGISCHE BEDEUTUNG

Die Vorteil-Bestimmung beeinflusst darüber hinaus die Strategie der Mannschaften. Spieler sind sich oft bewusst, dass Schiedsrichter einen Vorteil gewähren könnten. Trainer nutzen diese Dynamik, um ihre Spieler darauf vorzubereiten, selbst nach einem Foul wachsam zu bleiben und potenzielle Chancen zu nutzen. Dieser Prozess wurde durch die Einführung des Quick Free Kicks zusätzlich verstärkt. Durch die dadurch möglich gewordene schnelle Freistoßausführung in aussichtsreichen

Angriffssituationen noch vor dem Aussprechen einer notwendigen Persönlichen Strafe hat sich die Dynamik des Spiels und damit auch die Komplexität nachhaltig verändert. Handlungsschnelligkeit und höchste Konzentration sind gefragt. Gewährt der Schiedsrichter einen Quick Free Kick, muss er nicht nur dem weiteren Spielverlauf hochkonzentriert folgen, sondern eben auch den nachträglich zu sanktionierenden Spieler im Blick behalten und gleichzeitig beurteilen, ob eine Reduzierung der Persönlichen Strafe in Bezug zur Spielentwicklung infrage kommt.

Die Vorteil-Regel ist ein Paradebeispiel dafür, wie komplex die Spielleitung im Fußball ist. Sie erfordert nicht nur Regelkenntnis, sondern auch viel Spielverständnis und schnelle Entscheidungsfähigkeit. Eine sinnvolle Anwendung kann den Spielfluss erheblich fördern und das Spiel attraktiver machen. Doch sie zeigt auch, wie herausfordernd die Rolle des Referees oft ist.

TEXT Axel Martin
FOTO imago/HMB-Media



Er ist die erste offizielle „Stimme der Jugend“ im DFB-Schiedsrichterausschuss: Alexander Pott (31) vertritt die Interessen der Unparteiischen unter 30 Jahren. Sein Aufgabenfeld? Das hat er sich quasi selbst geschaffen, denn einen Vorgänger gab es damals nicht. Nach sechs Jahren übergibt er das Amt im Herbst an einen Jüngeren. Ein Bilanz-Gespräch

Alexander, kannst du uns bitte mal den Anfang deiner Tätigkeit skizzieren?

Alexander Pott: Das ist gar nicht so einfach, weil es kein Muster dafür gab. Ich habe zunächst einige Aufgaben übernommen, die vorher andere Ausschuss-Mitglieder hatten. Das hatte aber spezifisch nichts mit den jüngeren Schiedsrichtern zu tun. Mein Arbeitsprofil habe ich mir dann nach und nach selbst geschaffen. Zum Beispiel habe ich eine reine U 30-Obleute-Tagung ins Leben gerufen, mit jungen Schiris, die sich für die Ämter generell interessieren. Ich wollte damit dem bisherigen System ein Stück weit entgegenreten. Für die Tagung konnten sich nämlich auch Kandidaten für Obleute-Posten anmelden, bevor sie überhaupt ins Amt gewählt wurden. Mir leuchtete es nicht ein, dass man sich bisher erst fortbilden konnte, wenn man schon in einer Führungsposition ist. Meiner Meinung nach sollten die Leute erst qualifiziert und dann in ein Amt gewählt werden. Sonst besteht die Gefahr, dass wir vielversprechendes ehrenamtliches Engagement verbrennen. Und ich habe natürlich versucht, die Interessen der jüngeren Schiedsrichter auf den Sitzungen des Ausschusses, bei denen ich ja immer dabei war, bestmöglich zu vertreten – und ihre Stimmung bei den Lehrgängen der Junioren-Bundesligen einzufangen.

Wie ist denn die Stimmung bei der jüngeren Generation?

Pott: Ich nehme sie insgesamt als positiv wahr. Aber man muss auch ehrlich sein: Die Herausforderungen gerade an die jungen Talente werden nicht geringer. Durch die neue Liga-Struktur im Juniorenbereich (die A- und B-Junioren-Bundesligen wurden durch eine Nachwuchsliga ersetzt, Anm. d. Red.) gibt es mehr Spiele und immer öfter auch Anstoßzeiten mitten am Tag in der Woche. Die Spieler sind alle in Nachwuchsleistungszentren untergebracht, für die passt das gut. Für die Schiedsrichter gilt das aber nicht. Die müssen sich Freiräume zu diesen außergewöhnlichen Zeiten erst schaffen. Gleichzeitig ist die Hemmschwelle hoch, Spiele auf DFB-Ebene abzusagen, weil man nicht negativ auffallen will. Die jungen Kollegen müssen also fast schon professionell ihr Hobby ausüben – und das zu so einem frühen Zeitpunkt ihrer Karriere, und bevor sie überhaupt wissen, ob sie eine Zukunft im DFB-Bereich haben.

Was sind die Folgen davon?

Pott: Na, ja, diese Zustände lassen sich natürlich nicht mit allen Berufen und Ausbildungsformen vereinbaren. Wir haben im Elitebereich der deutschen Schiedsrichter aktuell nur einen Handwerker, der Rest sind Akademiker. Viele junge Schiedsrichter versuchen mit dem Wechseln ihrer Arbeitsstellen bis hin zu Schichtmodellen alles möglich zu machen. Mit einer Karriere im Schiri-

Bereich sind also immer stärker Einschränkungen in anderen Lebensbereichen verbunden. Da verstehe ich mich auch als eine Art „Kummerkasten“. Ich möchte zumindest das Angebot an alle jungen Kollegen machen, ihre Sorgen und Nöte loswerden zu können und für sie Partei ergreifen. In den Ausschuss-Sitzungen versuche ich, ihre Sichtweise darzulegen und sie in Entscheidungen einzubringen.

Wie schwierig ist das?

Pott: Ich musste das Amt und den DFB erst mal verstehen, das gebe ich offen zu. Es hat fast zwei Jahre gedauert, bis ich die Abläufe komplett kapiert habe. Als ich im Dezember 2019 in den Ausschuss gekommen bin, war die Budgetplanung für 2020 schon abgeschlossen. Ich konnte also erst im September 2020 zum ersten Mal überhaupt Ideen für eine Veranstaltung einbringen – für 2021. Diese langfristige Planung unterscheidet sich sehr von dem, was ich aus meinem Landesverband gewohnt war. Ich brauchte also eine Anlaufzeit. Dazu habe ich mir selbst ein wenig in die Tasche gelogen, dass sich ein Amt im DFB-Schiedsrichterausschuss und der Lehrwart-Posten in Bayern einfach unter einen Hut bringen lassen. Die Mehrbelastung war schon enorm. Ich hätte gedacht, da würden sich mehr Synergien ergeben. Aber im Laufe der Zeit bin ich immer mehr reingewachsen und konnte auch etwas bewirken. Weil ich diesen Posten als Erster übernommen habe, war das wohl auch eine Art Pionierarbeit.

Wie ernst werden die Sorgen der jungen Schiedsrichter genommen?

Pott: Ich denke und hoffe, dass sie ernst genommen werden. Man versucht, auf die einzelnen Interessen einzugehen. Aber es ist Leistungssport, der oberste Promillebereich der deutschen Schiris. Das ist keine Wohlfühloase – und wird auch nie eine werden. Als Vertreter der „Jungen Generation“ versuche ich aber, Brücken zu bauen, die vieles erleichtern.

In einigen Landesverbänden gibt es eine solche Position ja schon länger. War das ein Vorbild für den DFB?

Pott: Das weiß ich ehrlich gesagt nicht. Es gab einen Bundestagsbeschluss des DFB, der für den Schiedsrichterausschuss wie auch für die anderen Ausschüsse bindend war, nämlich den Nachwuchs konkret in die Arbeit einzubinden. Ich wurde im Ausschuss von Anfang an als vollwertiges Mitglied gesehen und hatte von Beginn an Stimmrecht. Mir wurden von Anfang an Aufgaben übertragen, die früher andere Ausschuss-Mitglieder verantwortet hatten. Dafür bin ich sehr dankbar, denn es zeigt die Wertschätzung, die mir zu jeder Zeit entgegengebracht wurde.

ER PIONIER GEHT



Bist du insgesamt zufrieden mit dem, was du bisher geschafft hast?

Pott: (lacht) „Bisher“ ist der richtige Ausdruck, ich bin ja noch nicht fertig. Aber generell muss man das eigentlich andere Leute fragen. Weil ich kein Aufgabenprofil hatte, kann man mein Wirken nicht vergleichen. Ausschuss-intern hatte keiner Erwartungen, die anderen kannten mich vorher nicht, ich war für die eine Black Box.

„Für die anderen Ausschussmitglieder war ich anfangs eine Black Box.“

Das „Jahr der Schiris“ fiel ja auch in deine Amtszeit: Inwieweit konntest du dich da einbringen?

Pott: Durch die Ausschuss-Sitzungen war ich immer früher informiert als viele andere in den Landesverbänden und konnte diese Infos gezielt und auch zum Nutzen der jüngeren Schiedsrichter weitergeben. Bei der Aktion „Profi wird Pate“ war ich auch gerne dabei, selbst wenn ich streng genommen ja gar kein Profi bin. Außerdem hatte ich hier sehr enge Verknüpfungen mit meinen beiden Ämtern. Das hat sich auch ausgewirkt: Die Anzahl der ausgebildeten Neulinge in ganz Deutschland ist ein massiver Erfolg.

War Corona auch in deinem Bereich ein Hemmnis?

Pott: Jein. Es war natürlich keine schöne Zeit. Aber es haben sich Abläufe sehr schnell verändert, weil das von jetzt auf gleich passieren musste. Wir haben Online-Fortbildungen aus dem Boden gestampft, das ging ruckzuck. Die Probleme wurden wie durch ein Vergrößerungsglas sichtbar. Und wir haben das angepackt, die komplette Power kam auf die Straße. Deshalb sehe ich diese Zeit im Nachhinein durchaus auch positiv.

Warum trittst du nicht mehr an?

Pott: Ich bin jetzt zu alt und werde deshalb ausscheiden. Es wurde beschlossen, dass der Vertreter der „Jungen Generation“ bei seiner Wahl unter 27 Jahren

sein sollte und einmalig noch mal berufen werden kann, so wie ich 2022. Das ergibt Sinn, denn die jüngere Generation sollte von einem jungen Kollegen vertreten werden. Ich fühle mich nicht zu alt, aber man muss einen Cut machen können bei einer solchen Position.

Ist die gewollte Verjüngung des DFB-Schiriauusschusses durch deine Arbeit jetzt abgeschlossen?

Pott: Wenn wir damit fertig wären, könnten wir den Posten wieder abschaffen. Aber das möchte keiner. Mein Nachfolger hat sicher eigene Ideen, wie er seine Generation im DFB voranbringen möchte. Er soll das gar nicht genauso machen wie ich. Deshalb mische ich mich in die Kandidaten-Suche auch nicht ein. Ich mache gerne eine Übergabe, damit der neue Kollege mehr Vorbereitung bekommt als ich. Aber es sollen neue Impulse her durch diese Position. Ich würde es natürlich als sinnvoll erachten, die U 30-Obleute-Tagungen weiterzuführen. Denn es hat sich gezeigt, dass wir dadurch auch ein Stück weit die Strukturen aufbrechen konnten. Die normalen Obleute-Tagungen werden über die Ausschüsse besetzt. Wir haben das anders gemacht und gezielt über Social Media und die Schiri-Zeitung geworben. Dadurch bekommst du natürlich auch andere Kandidaten und öffnest wichtige Positionen für sie.

Dazu habe ich initiiert, dass der Ausschuss für meinen Nachfolger keine Black Box mehr ist und er auch nicht für den Ausschuss. Jeder Regionalverband konnte einen potenziellen Nachfolger für mich benennen – und vier Kandidaten haben sich im Rahmen einer U 30-Tagung den übrigen Ausschuss-Mitgliedern vorgestellt. Dazu wurde von jedem ein Vorstellungsvideo eingereicht. Damit sind wir viel weiter als bei meiner Ernennung im Jahr 2019.

Wie geht es mit dir im Schiedsrichter-Bereich weiter?

Pott: Das weiß ich noch nicht. Ich kann mir vieles vorstellen und es gab auch schon Gespräche über ein neues Engagement. Das könnte was werden, aber es ist noch nichts spruchreif. Fest steht nur: Ich werde nicht dauerhaft gleichzeitig im DFB und als Lehrwart im Landesverband weitermachen.

INTERVIEW Bernd Peters
FOTOS Silvia Höld

ZUR PERSON

Alexander Pott wurde 2009 Schiedsrichter, er pfeift bis zur Bezirksliga und wird als Assistent bis zur Oberliga eingesetzt. Auf die DFB-Ebene führte den Gymnasiallehrer aus München 2019 die Berufung als „Vertreter der Jungen Generation“ in den DFB-Schiedsrichterausschuss. Im Bayerischen Fußballverband unterstützt er seine Kollegen als Verbandslehrwart. Aktuell ist er auch als Beobachter in der Frauen-Bundesliga und der DFB-Nachwuchsliga tätig.





LETEXIER IST WELTSCHIEDS- RICHTER 2024

Der französische Schiedsrichter Francois Letexier wurde von der International Federation of Football History and Statistics (IFFHS) zum besten Referee der Welt gewählt. Letexier, der das Finale der EURO 2024 zwischen Spanien und England geleitet hat, wurde für seine „Fähigkeit, prestigeträchtige Spiele sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene zu leiten“, ausgezeichnet. Als Beispiele führte die IFFHS etwa Liverpool gegen Real Madrid und Dortmund gegen FC Barcelona in der Champions League an, wo der Franzose „diese hoch intensiven Begegnungen mit bemerkenswerten Leistungen erfolgreich gemeistert hat“.



NEUE ABSEITSTECHNOLOGIE KOMMT ZUR NÄCHSTEN SAISON

Die halbautomatische Abseitstechnologie wird in der kommenden Saison auch in der Bundesliga eingeführt. Das bestätigte Knut Kircher als Schiedsrichterchef des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Die Technologie kam bereits 2022 bei der WM in Katar zum Einsatz und bei Wettbewerben der UEFA wie der Champions League oder der EM im vergangenen Sommer in Deutschland. Auch die Unparteiischen der Premier League arbeiten

seit Beginn dieser Saison damit. Das technische Hilfsmittel soll dafür sorgen, dass strittige Abseitsentscheidungen deutlich schneller getroffen werden können. Durchschnittlich könnten 30 Sekunden bei Überprüfungen eingespart werden. Dazu liefern mehrere Kameras unter den Stadiondächern sowie ein Sensor im Ball unmittelbar Daten an das VAR-Team, das den Unparteiischen auf dem Feld über die Entscheidung informiert.



FELIX BRYCH VOR KARRIEREENDE

Nach 21 Jahren und mehr als 350 Spielen in der Bundesliga ist Schluss: Dr. Felix Brych beendet im Sommer seine Karriere als Schiedsrichter. Das hat der 49 Jahre alte Unparteiische aus München jetzt offiziell bekannt gegeben. „Ich merke einfach, dass ich mittlerweile über Grenzen gehen muss und dass der Aufwand, den ich für ein Spiel betreibe, nicht mehr im Verhältnis zu dem steht, was ich raushole“, begründet Felix Brych die Entscheidung zu diesem Schritt. Ihm sei es wichtig, „den Schlusspunkt selbst zu setzen“, erklärt der Jurist: „Ich bin mit dem Erreichten mehr als zufrieden, und als Sportler spürt man, wann es zu Ende geht.“ Der zweimalige Weltschiedsrichter des Jahres (2017 und 2021) und sechsmalige DFB-Schiedsrichter des Jahres (2013, 2015, 2016, 2018, 2021 und 2023) blickt auf „eine überragende Zeit“ zurück und sagt: „Ich gehe mit ausschließlich positiven Gefühlen.“ Auch auf internationaler Ebene ist seine Statistik herausragend: Mit 69 Spielleitungen ist Brych alleiniger Rekordhalter in der UEFA Champions League.

ITALIEN: PROTEST NACH GEWALT GEGEN REFEREES

Die italienischen Schiedsrichter setzten mit einem ungewöhnlichen Protest gegen zunehmende Angriffe gegen Unparteiische im Fußball ein klares Zeichen. Sie haben an einem Wochenende Anfang Dezember ihre Spiele mit einem schwarzen Fleck im Gesicht gepfiffen, wie der Corriere dello Sport berichtete.

Die Aktion ist eine Geste der Solidarität mit Edoardo Cavaliere, der in der Amateurliga von einem Spieler tötlich angegriffen worden war und einen Ellenbogenbruch erlitt. Nach diesem Fall hatten alle Schiedsrichter der Region Latium mit der Hauptstadt Rom einen Streik angekündigt. Dem Protest schlossen sich andere Referees an – mit dem schwarzen Fleck im Gesicht. Allein 2024 wurden in Italien 190 ernsthafte Angriffe auf Schiedsrichter gemeldet. In 114 Fällen wurden die Referees von Fußballern angegriffen. Die meisten Fälle gab es in der norditalienischen Lombardei.



MILLIONEN FÜR TECHNISCHE UNTERSTÜTZUNG

Innovation und Digitalisierung im Schiedsrichter-Wesen gibt es nicht umsonst: Laut eines Berichts des kicker-Sportmagazins lassen sich die Bundesligavereine Torlinientechnik und Video-Assistent mehrere Millionen Euro kosten. So bezahlten die Bundesligisten für die Torlinientechnik in der vergangenen Saison rund 2,3 Millionen Euro. In der 2. Liga werden Kosten für diesen Punkt erst für die laufende Spielzeit fällig. Das Unterhaus hatte erst Ende 2023 in einer Teilversammlung die Einführung der Torlinientechnik beschlossen. Beim Video-Assistenten liegen die finalen Technikkosten für die Bundesliga bei 4,781 Millionen Euro, für die 2. Liga bei 2,377 Millionen Euro. Heißt hochgerechnet: Jeder Bundesligist

zahlt für die technische Unterstützung 392.944 Euro. Der VAR kostet die Zweitligisten durchschnittlich 132.056 Euro. In der Premierensaison 2017/18 hatte die VAR-Technik die Bundesligisten nach kicker-Recherchen „nur“ 2,82 Millionen Euro gekostet, bei der Torlinientechnik waren es damals 2,17 Millionen Euro. Und auch beim Personal sind die Kosten gestiegen: In der Saison 2023/24 kamen in der ersten und zweiten Liga für sogenannte Verbandsdienstleistungen rund 16,9 Millionen Euro zusammen. Dies sind die gesamten Kosten für die Schiedsrichter sowie die Video-Assistenten, also Honorare sowie Reisekosten, Anti-Dopingmaßnahmen und die Inanspruchnahme des DFB-Sportgerichts.

DIE INTERNATIONALEN SPIELE DER DEUTSCHEN IM NOVEMBER UND DEZEMBER 2024

FIFA-SCHIRIS UNTERWEGS

NAME	WETTBEWERB	HEIM	GAST	ASSISTENTEN
Maximilian Alkhofer	European Futsal Championship			
Bastian Dankert	Nations League	Spanien	Schweiz	Lupp, Rohde, Hartmann, Brand, Wildfeuer
Christian Dingert	Nations League	Polen	Schottland	Achmüller, Kimmeyer, Petersen, Storks, Rafalski
Christian Dingert	Saudi-Arabien	Al Kholood	Al Qadsiah	Achmüller, Lupp, Schlager
Christian Gundler	European Futsal Championship			
Riem Hussein	Länderspiel (Frauen)	Frankreich	Nigeria	Diekmann, Matysiak, Michel, Rafalski, Wildfeuer
Riem Hussein	Champions League (Frauen)	FC Chelsea	Twente Enschede	Göttlinger, Matysiak, Söder

NAME	WETTBEWERB	HEIM	GAST	ASSISTENTEN
Sven Jablonski	Europa League	Besiktas Istanbul	Malmö FF	Koslowski, Beitinger, Reichel, Schröder, Pfeifer
Sven Jablonski	Griechenland	PAOK Saloniki	Olympiakos Piräus	Koslowski, Beitinger, Perl
Sven Jablonski	Nations League	Montenegro	Island	Koslowski, Beitinger, Reichel, Stegemann, Perl
Sven Jablonski	Conference League	FC Astana	FC Chelsea	Koslowski, Achmüller, Reichel, Müller, Rafalski
Harm Osmers	Nations League	Irland	Finnland	Schaal, Lupp, Dingert, Schröder, Pfeifer
Harm Osmers	Griechenland	Olympiakos Piräus	AEK Athen	Schaal, Lupp
Harm Osmers	Europa League	Real Sociedad San Sebastián	Dynamo Kiew	Schaal, Lupp, Exner, Brand, Dingert
Daniel Schlager	Nations League	Nordmazedonien	Färöer	Foltyn, Waschitzki-Günther, Gerach, Siebert, Hussein
Daniel Schlager	Conference League	FK Mladá Boleslav	Betis Sevilla	Foltyn, Waschitzki-Günther, Gerach, Schröder, Pfeifer
Daniel Siebert	Champions League	Sporting Lissabon	Manchester City	Seidel, Foltyn, Schlager, Dankert, Brand
Daniel Siebert	Nations League	Griechenland	England	Seidel, Foltyn, Schlager, Dankert, Cortus
Daniel Siebert	Europa League	AS Rom	Sporting Braga	Seidel, Foltyn, Schlager, Storcks, Dankert
Daniel Siebert	Vereinigte Arabische Emirate	Al-Jazira Club	Al-Ain FC	Seidel, Foltyn, Dankert
Sascha Stegemann	Europa League	Olympiakos Piräus	Glasgow Rangers	Achmüller, Günsch, Badstübner, Storcks, Perl
Sascha Stegemann	Europa League	SK Slavia Prag		Achmüller, Günsch, Badstübner, Brand, Reichel
Tobias Stieler	Champions League	Club Brugge KV	Aston Villa	Gittelmann, Borsch, Jöllенbeck, Brand, Dankert
Tobias Stieler	Nations League	Frankreich	Israel	Gittelmann, Kempfer, Gerach, Storcks, Rafalski
Tobias Stieler	Champions League	Feyenoord Rotterdam	Sparta Prag	Beitinger, Borsch, Jöllенbeck, Dankert, Storcks
Karoline Wacker	U 19-EM (Frauen, Runde 1)			Uersfeld
Felix Zwayer	Saudi-Arabien	Al Nassr	Al Hilal	Kempfer, Dietz, Dingert
Felix Zwayer	Nations League	Serbien	Dänemark	Kempfer, Dietz, Badstübner, Stegemann, Pfeifer
Felix Zwayer	Champions League	Dinamo Zagreb	Celtic Glasgow	Kempfer, Dietz, Badstübner, Stegemann, Pfeifer

SPEZIALFALL TORWARTSPIEL

Die Spielweise und die hervorgehobene Bedeutung von Torhütern stellt die Schiris häufig vor spezielle Herausforderungen und verlangt ihnen viel Aufmerksamkeit und Konzentration ab. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Fehler und Vergehen von Keepern besonders gravierende Folgen haben können. In unserer Analyse widmen wir uns diesmal einigen Beispielen.

Torhüter haben im Regelwerk des Fußballs ohne Zweifel eine besondere, eine hervorgehobene Stellung. Ohne sie kann kein Spiel angepfiffen oder fortgesetzt werden, sie sind die einzigen Spieler, die den Ball mit den Händen berühren dürfen (sofern sie es im eigenen Strafraum tun), sie unterscheiden sich bei der Farbe ihrer Spielkleidung von den Feldspielern, um nur einige Beispiele zu nennen. In früheren Zeiten genossen sie zumindest im Torraum auch regeltechnisch einen gewissen besonderen Schutz, was jedoch seit mittlerweile fast 13 Jahren nicht mehr der Fall ist. Ungeachtet dessen sollten die Schiedsrichter ein besonderes Auge auf die Schlussmänner und -frauen richten, denn es kommt immer wieder zu Spielsituationen, in denen diese im Mittelpunkt stehen.

Sei es, dass weiterhin oft besonders heftig protestiert wird, wenn es zu einem Zweikampf mit dem Torwart kommt, der bei einem Feldspieler kaum für Kontroversen sorgen würde. Sei es, dass ein Keeper beim Versuch, den Ball aus dem Strafraum zu fausten, auch (oder stattdessen) einen Gegner trifft. Sei es, dass die Schlussleute häufig ein großes Risiko eingehen, wenn sie ihr Tor verlassen und in höchster Not versuchen, einen aussichtsreichen Angriff zu unterbinden oder gar eine vielversprechende Torchance zu vereiteln. Sei es, dass Angreifer im Abseits die Sicht der Torhüter auf den Ball beeinträchtigen oder eindeutig aktiv werden und so die Möglichkeit der Torleute beeinflussen, den Ball zu spielen. Oder sei es, dass auf sie bei der Strafstoßausführung ein besonderer Fokus zu richten ist.



1 ▶

1a_Kurz vor der Torlinie springen der Freiburger Torhüter Noah Atubolu und der Münchner Minjae Kim zum Ball. Kim befördert ihn per Kopf ins Tor der Gastgeber.

1b_Bei seinem Sprung hat Kim sich regelkonform verhalten, sodass der Schiedsrichter den Treffer anerkennen kann.



2 ▶

2a_Der Kaiserslauterer Torwart Julian Krahl springt mit seinen Fäusten voraus zum Ball, der Düsseldorfer Dawid Kownacki mit dem Kopf. Kownacki ist einen Tick eher am Ball.

2b_Keeper Krahl verfehlt ihn dagegen und trifft stattdessen Kownacki mit den Fäusten am Kopf. Das zieht einen Strafstoß und eine Verwarnung nach sich.



Das Torwartspiel erfordert von den Unparteiischen immer wieder eine besondere Aufmerksamkeit und Konzentration – zumal Fehler und Vergehen der Keeper nicht selten die gravierende Konsequenz eines Gegentores nach sich ziehen, bisweilen auch eine schmerzhaft persönliche Strafe. In unserer Analyse gehen wir diesmal auf acht Szenen aus dieser Saison ein, in denen es um die Besonderheiten des Torwartverhaltens und des Torwartspiels geht. Wie immer sind diese Szenen über den jeweiligen QR-Code im Internet als Videos abrufbar.

1 SC Freiburg – FC Bayern München (Bundesliga, 19. Spieltag)

Bei einem Eckstoß für den FC Bayern wird der Ball auf den ersten Pfosten des Freiburger Tores geschlagen. Zuvor hat es das übliche Positionsgerangel von Verteidigern und Angreifern gegeben, ohne dass jedoch eine Regelwidrigkeit vorgelegen hätte. Kurz vor der Torlinie springen der Freiburger Torhüter Noah Atubolu und der Münchner Minjae Kim zum Ball. Kim erreicht ihn als Erster und befördert ihn per Kopf ins Tor der Gastgeber (**Foto 1a**). Dass Kim dabei ohne Einsatz seines Arms agierte

und deshalb keine Regelwidrigkeit beging, zeigt das **Foto 1b** deutlich. Der Schiedsrichter gibt den Treffer.

Eine richtige Entscheidung, denn dem Torschützen ist kein regelwidriges Zweikampfverhalten anzulasten. Er hat den Keeper nicht angesprungen und auch nicht dessen Arme beiseite gestoßen. Kim hat vielmehr rein ballorientiert gehandelt und ist in einer natürlichen, regelkonformen Sprungbewegung zum Kopfball gekommen. Atubolu hat hier schlicht und ergreifend einen fair geführten Luftzweikampf verloren, deshalb ist das Tor regulär erzielt worden.

2 Fortuna Düsseldorf – 1. FC Kaiserslautern (2. Bundesliga, 10. Spieltag)

Die Düsseldorfer flanken den Ball aus dem Halbfeld in den Kaiserslauterer Strafraum an die Torraumgrenze, wo es zu einem Zweikampf zwischen dem aus seinem Tor laufenden Torwart Julian Krahl und dem Düsseldorfer Dawid Kownacki kommt. Krahl springt dabei mit seinen Fäusten zum Ball, Kownacki mit dem Kopf. Der Stürmer ist einen Tick eher am Ball (**Foto 2a**), der Keeper verfehlt ihn und trifft stattdessen Kownacki mit den Fäusten am Kopf (**Foto 2b**). Die korrekte finale Entscheidung des

Unparteiischen lautet: Strafstoß. Zudem verwarnet er den Schlussmann der Pfälzer.

Es ist eine Situation, zu der es im Fußball immer wieder kommt: Der Torhüter will einen hohen Ball aus der Gefahrenzone fausten, ein Angreifer den Ball aufs Tor köpfen. Meist bahnt sich eine solche Situation sichtbar an, sodass sich der Schiedsrichter voll auf die Frage fokussieren kann: Wer ist zuerst am Ball? Was trifft der Keeper? Das lässt sich häufig auch an der Flugbahn des Balles erkennen. Wird zuerst oder ausschließlich ein Gegenspieler getroffen, liegt zumeist ein Foulspiel vor. Ist dieses Foulspiel, wie in diesem Fall, außerdem rücksichtslos, dann muss der Torwart verwarnet werden.

3 FC Bayern München – Bayer 04 Leverkusen (DFB-Pokal, Achtelfinale)

Nach einem weiten Pass der Leverkusener in die Spitze kommt es zu einem Laufduell zwischen dem Angreifer Jeremie Frimpong und dem Verteidiger Konrad Laimer, bei dem sich Frimpong in der besseren Position befindet. Bayern-Keeper Manuel Neuer eilt wie so oft weit aus seinem Tor, um die Situation zu bereinigen (**Foto 3a**). Doch er verfehlt diesmal den Ball und bringt stattdessen Frimpong rund 20 Meter vor dem Tor mit einem „Bodycheck“ zu Fall (**Foto 3b**). Der Schiedsrichter verweist den Torwart mit der Roten Karte des Feldes.

Tatsächlich hat Neuer hier eine offensichtliche Torchance vereitelt, deshalb ist der Feldverweis richtig. Ohne das Foulspiel hätte Frimpong in zentraler Position das verwaiste Tor vor sich gehabt, und dass er die Kontrolle über den aufspringenden Ball erlangt hätte, den er mit der Brust an Neuer vorbeizulegen versuchte, ist sehr wahrscheinlich. Mit Konrad Laimer war nur ein Feldspieler in der Nähe, der – anders als ein Torhüter – nicht seine Hände zur Abwehr des Balles benutzen durfte. Somit war hier

eine eindeutige, klare Torchance gegeben, deren regelwidrige Vereitelung zu einer Roten Karte führen musste.

4 SV Werder Bremen – SV Darmstadt 98 (DFB-Pokal, Achtelfinale)

Auch hier geht es um ein Foulspiel des Torwarts außerhalb des Strafraumes und die Frage, ob eine „Notbremse“ – also die Vereitelung einer offensichtlichen Torchance – vorliegt. Nach einem weiten Zuspiel kommt der Darmstädter Isac Lidberg in Ballbesitz, während der Bremer Torhüter Michael Zetterer weit aus seinem Tor gelaufen ist und nun mit viel Risiko in den Zweikampf geht. Lidberg legt den Ball rund 30 Meter vor dem Tor nach außen an Zetterer vorbei (**Foto 4a**). Der Torwart verfehlt den Ball und bringt den Angreifer durch Beinstellen zu Fall (**Foto 4b**). Dafür wird er vom Schiedsrichter verwarnet.

Im Vergleich zu unserer dritten Szene ist der Stürmer hier etwas weiter vom Tor entfernt und in einer seitlicheren Position, den Ball spielt er zudem nach außen, also ein Stück vom Tor weg. Dadurch wäre der Winkel für einen Torabschluss etwas ungünstiger gewesen als für Frimpong. Möglich zudem, aber keineswegs sicher, dass die beiden zurückgeeilten Bremer Verteidiger noch eine Eingriffsmöglichkeit gehabt hätten. Hat Zetterer durch sein Foulspiel eine offensichtliche Torchance zunichtegemacht? Hier liegt ein kniffliger Fall vor, weshalb die Verwarnung gerade noch akzeptabel ist, ein Feldverweis aber die deutlich bessere Entscheidung gewesen wäre – auch angesichts der Tatsache, dass das Tor verwaist war.

5 Borussia Mönchengladbach – VfL Bochum (Bundesliga, 19. Spieltag)

Einem Bochumer Verteidiger misslingt das Zuspiel zum eigenen Torwart, der Mönchengladbacher Angreifer Nathan Ngoumou erobert den Ball und läuft damit auf Keeper Patrick Drewes zu. Ngoumou legt den Ball am



3a_Bayern-Torwart Manuel Neuer eilt weit aus seinem Tor, um den Ball vor dem Leverkusener Jeremie Frimpong zu klären.



3b_Doch er verfehlt den Ball und bringt stattdessen Frimpong mit einem „Bodycheck“ zu Fall. Dadurch vereitelt Neuer eine offensichtliche Torchance. Der Schiedsrichter verweist ihn deshalb des Feldes.



4 ▶

4a_Der Darmstädter Isac Lidberg kommt in Ballbesitz, während der Bremer Torhüter Michael Zetterer weit vor seinem Tor mit viel Risiko in den Zweikampf geht. Lidberg legt den Ball nach außen an Zetterer vorbei.

4b_Der Torwart verfehlt den Ball und bringt den Angreifer durch Beinstellen zu Fall. Dafür wird er vom Schiedsrichter verwarnet, ein Feldverweis wäre aber die bessere Entscheidung.



5 ▶

5a_Der Mönchengladbacher Nathan Ngoumou läuft mit dem Ball auf den Bochumer Keeper Patrick Drewes zu und legt den Ball am herausgeeilten Schlussmann vorbei.

5b_Drewes begibt sich mit dem Oberkörper in den Laufweg des Stürmers, der dadurch zu Fall kommt. Der Schiedsrichter entscheidet final auf Strafstoß, zudem verwarnet er den Torwart.



herausgeeilten Schlussmann vorbei (**Foto 5a**), dieser begibt sich mit dem Oberkörper beim vergeblichen Versuch, den Ball zu erreichen, in den Laufweg des Stürmers, der dadurch zu Fall kommt (**Foto 5b**). Der Schiedsrichter entscheidet final auf Strafstoß, zudem verwarnet er den Torhüter der Bochumer.

Die Entscheidung ist korrekt, auch in Bezug auf die Persönliche Strafe: Drewes hat durch sein Foulspiel eine offensichtliche Torchance vereitelt, dabei jedoch im Straf-

raum mit Ngoumou einen Zweikampf um den Ball geführt. Er hat sich also zum Ball und nicht nur zum Gegner orientiert. Deshalb wurde hier, wie es die Regeln vorsehen, die Sanktion reduziert und neben dem Strafstoß kein Feldverweis verhängt, sondern lediglich eine Verwarnung.

6 Bayer 04 Leverkusen – Holstein Kiel (Bundesliga, 6. Spieltag)

Verlassen wir den Bereich der „Notbremsen“ und kommen zum Thema Abseits, genauer gesagt: zu einer mög-

lichen Sichtbehinderung des Torwarts durch einen Spieler in einer Abseitsposition. In diesem Fall befindet sich der Kieler Armin Gigović bei und nach der Ausführung eines Eckstoßes für sein Team nahe beim Leverkusener Torwart Lukáš Hrádecký (**Foto 6a**). Als der Ball zu Max Geschwill gelangt, der ihn an der Torraumlinie mit der Schulter aufs Tor der Gastgeber befördert (**Foto 6b**) und einen Treffer erzielt, stellt sich die Frage: Hat sich Gigović

in der Sichtlinie des Keepers zum Ball befunden und dadurch die Möglichkeit des Torhüters beeinflusst, den Ball zu spielen? Das Tor wurde jedenfalls für gültig erklärt.

Die zentrale Positionierung von Gigović vor Hrádecký spricht jedoch deutlich für ein strafbares Abseits. Andererseits ist es fraglich, ob der Schlussmann eine realistische Möglichkeit hatte, den aus kurzer Distanz platziert



6 A

6

6a_ Bei einem Eckstoß für sein Team befindet sich der Kieler Armin Gigović nahe beim Leverkusener Torwart Lukáš Hrádecký.

6b_ Der Ball gelangt zum Kieler Max Geschwill, der ihn mit der Schulter aufs Leverkusener Tor befördert. Hat sich Gigović dabei in der Sichtlinie des Keepers zum Ball befunden und dadurch die Möglichkeit des Torhüters beeinflusst, den Ball zu spielen?



6 B



7

7a_ Dem Frankfurter Torhüter Kevin Trapp misslingt ein Klärungsversuch, der Ball kommt zum Heidenheimer Sirlord Conteh (gelber Kreis), der ihn in Richtung Tor köpft. Derweil befindet sich Stefan Schimmer (roter Kreis) klar im Abseits.

7b_ Als der Ball auf ihn zukommt, springt Schimmer ein kleines Stück vom Boden ab und lässt den Ball durch seine Beine passieren. Der Keeper erreicht den Ball nicht, der schließlich ins Toraus geht. Der Schiedsrichter entscheidet auf Abseits.



7 A



7 B



8

8a_ Kurz vor dem Abschluss des Anlaufs der Leverkusenerin Kristin Kögel beim Strafstoß befindet sich die Freiburger Torhüterin Rafaela Borggräfe regelkonform mit den Füßen auf beziehungsweise über der Torlinie.

8b_ Im Augenblick der Ausführung hat Borggräfe die Torlinie jedoch mit beiden Füßen nach vorne verlassen. Kögel schießt den Ball über das Tor, die Schiedsrichterin ordnet daraufhin eine Wiederholung der Strafstoßausführung an. Das war jedoch nicht korrekt.



aufs Tor gebrachten Ball noch zu erreichen. Ist aus Sicht des Schiedsrichters diese Möglichkeit nicht gegeben – wofür es Argumente gibt –, dann ist die Abseitsstellung auch nicht als strafbar zu bewerten. Ein kniffliger Fall mit einigem Ermessensspielraum für den Unparteiischen. Mit Blick auf die Nähe von Gigović zum Keeper wäre es jedoch die bessere Entscheidung gewesen, auf Abseits zu erkennen und den Treffer zu annullieren.

7 1. FC Heidenheim – Eintracht Frankfurt (Bundesliga, 12. Spieltag)

Dem Frankfurter Torhüter Kevin Trapp misslingt ein Klärungsversuch, der Ball kommt zum Heidenheimer Sirlord Conteh (**Foto 7a**, gelber Kreis), der ihn außerhalb des Strafraumes in Richtung Tor köpft. Im Strafraum befindet sich derweil Contehs Mitspieler Stefan Schimmer (roter Kreis) klar im Abseits. Als der Ball auf ihn zukommt, springt Schimmer ein kleines Stück vom Boden ab und lässt den Ball durch seine Beine passieren (**Foto 7b**). Der Keeper erreicht den Ball nicht, der schließlich ins Toraus geht. In Zusammenarbeit mit seinem Assistenten entscheidet der Schiedsrichter auf Abseits.

Hier geht es nicht um die Sichtlinie des Torwarts zum Ball, sondern vielmehr darum, ob der Angreifer im Abseits eindeutig aktiv geworden ist und so die Möglichkeit des Schlussmanns, den Ball zu spielen, beeinflusst hat. Das war durch die Ausweichbewegung einige Meter vor Trapp zweifellos der Fall. Der Torhüter hat erkennbar auf Schimmer reagiert und den Ball auch deshalb nicht mehr erreicht. Damit war die Abseitsstellung des Stürmers strafbar.

8 SC Freiburg – Bayer 04 Leverkusen (Frauen-Bundesliga, 1. Spieltag)

Abschließend kommen wir zum Verhalten der Keeper bei einem Strafstoß. Hier tritt die Leverkusenerin Kristin

Kögel kurz vor Spielende zum Schuss an, und kurz vor dem Abschluss des Anlaufs befindet sich die Freiburger Torhüterin Rafaela Borggräfe noch regelkonform mit zumindest einem Fuß auf beziehungsweise über der Torlinie (**Foto 8a**). Im Augenblick der Ausführung hat sie die Torlinie jedoch mit beiden Füßen nach vorne verlassen (**Foto 8b**). Kögel schießt den Ball über das Tor, die Schiedsrichterin ordnet daraufhin eine Wiederholung der Strafstoßausführung an. Im zweiten Versuch trifft die Schützin ins Tor. Es ist der Siegtreffer für Leverkusen zum 3:2.

Hier ist der Schiedsrichterin nicht nur ein Wahrnehmungsfehler, sondern vielmehr ein Regelverstoß unterlaufen, also die falsche Anwendung der Regeln. Denn wenn der Ball beim Strafstoß das Tor verfehlt oder vom Torgestänge zurückprallt, wird nach Regel 14 der Strafstoß nur dann wiederholt, wenn ein Vergehen der Torhüterin – etwa in Form des zu frühen Verlassens der Torlinie mit beiden Füßen – die Schützin eindeutig beeinträchtigt hat. Das war hier jedoch – wie die Unparteiische später auch bestätigte – unzweifelhaft nicht der Fall. Obligatorisch ist eine Wiederholung nach einem Vergehen des Torwarts bei der Ausführung ansonsten nur dann, wenn der Keeper den Ball abwehrt.

Da der Regelverstoß kurz vor Spielende bei unentschiedenem Spielstand den Ausgang der Partie entscheidend beeinflusst hatte, ordnete das DFB-Sportgericht nach dem Einspruch des SC Freiburg gegen die Spielwertung eine Wiederholung der Begegnung an. Das DFB-Bundesgericht bestätigte schließlich diese Entscheidung.

TEXT Alex Feuerherdt, Lutz Wagner

FOTO (1a) imago/Sportfoto Rudel

Beim Warmmachen besteht
die Möglichkeit zum
unbelasteten Small Talk.



KONTAKTE KNÜPFEN

Konflikte zwischen Schiris und Spielern lassen sich auf dem Platz nicht vermeiden. Und doch gibt es Möglichkeiten für die Referees, ihre Akzeptanz bei den Spielern zu verbessern, nämlich indem sie an ihrer Beziehung zu den Spielern arbeiten. Das geht am besten über bewusste Kommunikation mit ihnen.

Das Spiel läuft gerade mal eine Viertelstunde. Der Schiri pfeift ein kurzes Stoßen des Angreifers ab. Der kommentiert prompt: „Das soll ein Foul gewesen sein?“ Der Schiedsrichter entgegnet sachlich: „Klares Foul!“ Der Angreifer gibt sich damit nicht zufrieden: „Aber immer gegen uns!“ Diese Szene sagt viel aus über die Kommunikation auf dem Fußballplatz.

Der Schiedsrichter stellt Regelverstöße fest und ahndet sie. Doch Kommunikation beschränkt sich nicht nur auf die sachliche Ebene. Schiedsrichter, Spieler und Offizielle funken auf mehreren Kanälen. Von Bedeutung ist dabei die Unterscheidung zwischen dem Sach- und dem Beziehungsaspekt von Kommunikation. Die Sachebene sagt aus, was ist; es geht einfach nur um Sachverhalte und Fakten. Die Beziehungsebene dagegen zeigt an, wie Menschen zueinanderstehen. Der Spieler gibt durch seinen Kommentar zu erkennen, dass er den Eindruck hat, dass der Schiedsrichter etwas gegen sein Team habe. Mit anderen Worten: Er nimmt die Entscheidung persönlich.

Kommunikationsprobleme lassen sich oft nicht auf der Sachebene lösen, auch das Zwischenmenschliche spielt eine Rolle. Dafür muss sich der Schiedsrichter auf die Beziehungsebene zum Spieler begeben. Im obigen Fall kann es beispielsweise förderlich sein, wenn der Schiedsrichter dem Spieler freundlich verdeutlicht, dass er auf beiden Seiten die gleichen Vergehen pfeift. Diese Ansprache mag vielleicht nicht unmittelbar in der Situation gelingen, weil der Spieler zu aufgewühlt ist. Bei einer nächsten Gelegenheit – zum Beispiel bei einer Entscheidung für sein Team – kann der Schiedsrichter ihn noch mal darauf ansprechen.

ROLLEN PRÄGEN DIE BEZIEHUNG

Allerdings ist dies oft leichter gesagt als getan. Im Verhältnis von Spielern und Schiedsrichter prägen unterschiedliche Rollen die Kommunikation, für die allerdings – auf beiden Seiten – nicht immer das nötige Bewusstsein vorhanden ist. Der Schiedsrichter kommt vor allem dann in Kontakt mit Spielern, wenn er diese „zurückpfeift“ und damit sanktioniert. Damit ist allerdings die Gefahr gegeben, dass dies auf der Beziehungsebene Störungen verursacht. Der Schiri muss einmal, zweimal und vielleicht auch ein drittes Mal in kurzer Zeit gegen ein Team pfeifen. Gerade dann, wenn Emotionen hochkommen, wird das Eingreifen des Schiedsrichters nicht als dessen Aufgabe aus seiner Rolle heraus wahrgenommen, sondern schnell persönlich genommen.

Um dem vorzubeugen, empfiehlt es sich, im Vorfeld des Spiels und in unkritischen Situationen Kontakte herzustellen, die wenig belastet sind und im besten Fall von positiver Stimmung begleitet werden. Dies kann ein

kurzer Small Talk beim Warmmachen sein. Auch Spielunterbrechungen eignen sich, um ins Gespräch zu kommen – zum Beispiel bei einer Verletzungsunterbrechung. Solch präventive Beziehungsarbeit fördert die Akzeptanz bei den Akteuren. Sie verhindert jedoch keine Konflikte – schon deshalb, weil oft unpopuläre Entscheidungen zu treffen sind.

Trotz intensiver Bemühungen kann die Stimmung auf dem Platz kippen. Als Faustregel können dabei drei unterschiedliche Stadien der Beziehungsqualität unterschieden werden.

- GRÜN: Die Beziehung ist positiv und freundlich. Entscheidungen werden kommentarlos akzeptiert. Der Schiedsrichter findet Gehör bei den Spielern.
- GELB: Die Beziehung ist belastet. Dem Schiedsrichter wird mit Misstrauen begegnet. Er kann jedoch durch sein Verhalten auf der Beziehungsebene wieder Vertrauen gewinnen.
- ROT: Die Beziehung ist gestört und im Spielverlauf nicht mehr zu reparieren. Ein Team fühlt sich grundsätzlich benachteiligt und drückt das auch aus. Egal, was der Schiedsrichter macht, er wird kritisiert.

Diese Stadien kann man sich als Ampel vorstellen – auch wenn dies im Alltag auf dem Platz eher ein Farbverlauf ist, weil so eine Beziehungsampel nicht immer von einem Moment auf den anderen umspringt. Schiedsrichter müssen ein Gefühl dafür entwickeln, ob die Ampel von Grün auf Gelb wechselt. Denn dann hat er mithilfe seiner kommunikativen Fähigkeiten noch die Chance, die Beziehungsebene wieder in die Balance zu bringen. Steht die Ampel erst mal auf Rot, ist kaum noch was zu erreichen; die Sachebene steht dann klar im Vordergrund.

Eine Art Frühwarnsystem für die Beziehung zu den Teams zu entwickeln, ermöglicht rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen. Ein typisches Merkmal, das auf Konflikte hinweist, sind zunehmende kritische, aber noch längst nicht unspöttische Äußerungen der Spieler. Der Verteidiger bringt zum Beispiel seinen Unmut über den Körpereinsatz des Angreifers zum Ausdruck. Hier kann der Schiedsrichter einer Eskalation durch bewusste Kommunikation entgegenzutreten, indem er beim Spieler nachfragt und sich ein paar Sekunden mehr Zeit nimmt, um seine Entscheidung zu erläutern.

Wichtig ist, dass der Schiedsrichter dabei nicht nur auf der Sachebene unterwegs ist, sondern signalisiert, dass er Verständnis für die Spieler hat. Dies wird nicht immer gelingen, erhöht jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass Vertrauen gewonnen oder zurückgewonnen wird.

TEXT Dr. Hilko Paulsen

FOTO imago/Eibner

EINE FRAGE DER ORGANISATION

Comeback nach einem Jahr Pause: Angelika Söder ist nach ihrer zweiten Schwangerschaft zurück auf dem Platz. Ein Jahr lang hat die FIFA-Schiedsrichterin pausiert und die Spiele der Google Pixel Frauen-Bundesliga aus der Ferne betrachtet: „Fußball war vor der Schwangerschaft ein unverzichtbarer Teil meines Lebens. Ich genieße es sehr, dass dieser Part jetzt wieder zurück ist“, sagt die 35-Jährige.

Angelika Söder ist bereits seit ihrer Jugend Mitglied des TSV Ochenbruck in Mittelfranken und begann im Alter von zwölf Jahren, als Schiedsrichterin Spiele zu leiten. Seit ihrem 18. Lebensjahr – seit 2007 – ist Söder DFB-Schiedsrichterin. In der höchsten Spielklasse der Frauen leitete sie seit 2008 bisher mehr als 120 Partien. 2015 gelang ihr der Sprung auf die FIFA-Liste, 2016 wurde ihr das DFB-Pokalfinale zwischen dem SC Sand und dem VfL Wolfsburg (1:2) übertragen.

Davon lässt sich Söder aber nicht aus der Ruhe bringen: „Bei all den Diskussionen, die – so ehrlich müssen wir sein – dazugehören, überwiegt bei mir die Freude, dass ich wieder Schiedsrichterin sein darf. Insgesamt finde ich, dass ich entspannter auf dem Spielfeld geworden bin und es viel mehr genießen kann. Es ist das, was mir einen Ausgleich zum Muttersein gibt. Denn immer, wenn ich zu einem Spiel fahre, spüre ich: Ich schalte in einen anderen Modus.“

In der Saison 2020/21 pausierte Söder wegen der Schwangerschaft und der Geburt ihrer ersten Tochter und kehrte danach auf den Bundesliga-Platz zurück. Drei Jahre später derselbe Ablauf: Pause in der Saison 2023/24, Geburt der zweiten Tochter – und zweites Bundesliga-Comeback am 20. September 2024 beim Spiel RB Leipzig gegen Werder Bremen (2:0). Ihre Einschätzung: „Ich merke schon, dass wir jetzt natürlich zwei Kinder zu Hause haben und ich auch einfach älter geworden bin. Aber mir war von Anfang an klar, dass ich wieder zurückkehren möchte.“

Ein Plan, der voll aufgegangen ist: Angelika Söder hatte bis Anfang Februar schon sieben Bundesligaspiele geleitet und führte damit die Rangliste der 17 deutschen Top-Schiedsrichterinnen an. Auch wenn die Pause gar nicht so lang war, findet sie, dass sich in ihrer Abwesenheit viel getan hat: „Der Frauenfußball und die Frauen-Bundesliga sind sichtbarer und professioneller geworden. Sportlich sind die Klubs näher aneinandergerückt, das erhöht natürlich auch den Druck auf die Klubs. Seit ich wieder auf dem Platz stehe, kann ich diese Weiterentwicklung förmlich spüren.“ In der Saison 2023/24 erhielt die Frauen-Bundesliga einen neuen Medienrechtevertrag und mit Google Pixel einen neuen Naming-Right-Partner – die Liga wird stetig professioneller.

Dieser Aufschwung macht auch vor den Schiedsrichterinnen nicht Halt. Alle 132 Spiele der Google Pixel Frauen-Bundesliga werden live im TV übertragen, und damit rücken auch die Schiedsrichterinnen mehr in die Öffentlichkeit. Nicht nur, dass sie bekannter werden, auch „Transparenz“ bei möglichen Fehlentscheidungen steigt.



Doch wie bekommt Söder ihre Ansetzungen, die Trainingseinheiten und die Lehrgänge mit ihrer Familie unter einen Hut? Die 35-Jährige muss nicht lange überlegen: „Es mag simpel klingen, aber das Wichtigste ist die Organisation. Mein Mann nimmt mir sehr viel ab. Er war auch dafür, dass ich international weiter aktiv bleibe und unterstützt mich da unglaublich gut. Und natürlich hilft auch meine Familie, vor allem meine Mutter. Sie betreut dann meine Kleine und bringt die Große in den Kindergarten – und ich? Ich gehe trainieren“, sagt sie lachend.

Die studierte Psychologin erhält dafür vom DFB einen Trainingsplan, der monatlich aktualisiert und angepasst wird. Gerade nach ihrer zweiten Schwangerschaft war der Input ihres Trainers wertvoll: „Ich habe zum Beispiel verstärkt an meinen Sprints gearbeitet und konnte ihn fragen, wie ich das am besten angehen kann. In den Plänen sind deshalb spezielle Übungen für Ausdauer und Sprints hinterlegt, die ich dann gezielt umsetzen kann.“ Einziges Manko: Mit zwei Kindern kann sich Söder die Zeit nicht mehr flexibel einteilen. Auch hier ist erneut viel Organisation gefragt: „Besonders im Winter, wenn es schon früh dunkel wird, kann ich draußen nicht mehr viel trainieren. Dann muss ich schauen, dass tagsüber jemand da ist, der auf die Kinder aufpasst. In der Theorie ist der Plan gut, aber ich muss ihn so individuell anpassen, dass ich sage: Heute mache ich Krafttraining, weil ich das auch zu Hause machen kann, wenn die Kinder im Bett sind.“

Durch ihren Werdegang ist Söder das beste Beispiel dafür, dass sich Familie mit der Karriere auf dem Platz vereinbaren lässt. Das verfolgen auch ihre Kolleginnen. Neben Angelika Söder wollen auch Vanessa Kaminski und Isabel Steinke nach ihrer Schwangerschaft auf den Platz zurückkehren: „Wir tauschen uns natürlich schon aus. Vanessa und Isi haben mich auch gefragt, wie ich es geschafft habe, wieder zurückzukommen. Ich würde

„Auf dem Spielfeld bin ich entspannter geworden und kann es viel mehr genießen.“

sagen, es kommt auf die individuelle Lebenssituation an. Wenn du Lust hast, wieder zu pfeifen, dann mach es. Allerdings ist es entscheidend – und da wiederhole ich mich –, dass du eine gute Organisation und ein passendes Umfeld hast.“ Zufrieden blickt Angelika Söder auf ihre zwei Comebacks zurück. Denn wieder auf dem Platz zu stehen, ist das eine. Aber auch die Gewissheit zu haben, dass Kinder zu bekommen nicht das Ende einer Sport-Karriere sein muss.

TEXT Anne Goßner
FOTO imago/Lobeca



Angelika Söder freut sich darüber, wieder auf dem Platz zu stehen.



ZU VIELE IN DER MAUER

Bei den vorliegenden Regelfragen greift DFB-Lehrwart Lutz Wagner nicht nur einige Anfragen aus den Landesverbänden auf, sondern löst auch vier Situationen aus dem aktuellen Bundesliga-Geschehen auf. Unter anderem geht es darum, wie der Schiri reagieren muss, wenn ein Angreifer bei der Freistoß-Ausführung zu nah an die Mauer heranrückt.



SITUATION 1

Nachdem der Spieler mit der Nr. 9 der Gastmannschaft im gegnerischen Strafraum durch ein Beinstellen zu Fall gebracht wurde, hat der Schiedsrichter auf Strafstoß entschieden. Der Spieler mit der Nr. 9 wurde auf dem Spielfeld behandelt und möchte im Anschluss an die Behandlung den Strafstoß selbst ausführen. Der Schiedsrichter verweigert ihm dies mit dem Hinweis, dass er aufgrund der Behandlung den Platz verlassen muss. Handelt er richtig?

SITUATION 2

Einen schwach geschossenen Strafstoß wehrt der Torhüter korrekt nach vorne zu einem Mitspieler des Schützen ab, der den Ball zum Torerfolg verwandeln kann. Weil dieser Spieler aber vor der Ausführung deutlich zu früh in den Strafraum eingedrungen war, erkennt der Schiri den Treffer nicht an. Wie und wo ist das Spiel fortzusetzen?

SITUATION 3

Ein Spieler wechselt während des laufenden Spiels auf eigene Veranlassung seine Schuhe auf dem Spielfeld. Der Schiedsrichter greift nicht ein. Handelt er richtig und wenn ja, welche Verpflichtung hat der Spieler?

SITUATION 4

Der Torhüter steht im Torraum neben seinem Torpfosten und will sich den zuvor verlorenen Schienbeinschoner wieder in die Stutzen schieben. Als ein Ball auf das Tor fliegt, streckt der Torhüter den Schienbeinschoner Richtung Ball, um diesen zu erreichen, und lenkt damit den Ball, der ansonsten ins Tor gegangen wäre, ins Tor aus. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 5

Ein im Torraum im Abseits stehender Spieler lässt den Ball passieren, indem er die Beine öffnet, um so seinem weiter hinten stehenden Mitspieler, der nicht im Abseits steht, den Torschuss zu ermöglichen. Dadurch beeinträchtigt er einen Abwehrspieler, der zu spät kommt und den Ball ins eigene Tor lenkt. Der Torhüter wurde zu keiner Zeit behindert, weder in der Sicht noch durch die Aktion des im Abseits stehenden Spielers. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 6

Vor der Ausführung eines Freistoßes an der Mittellinie, nahe der Seitenlinie, stehen drei Auswechselspieler des Gastvereins in der

Coachingzone zum Einwechseln bereit. Der Schiedsrichter hört aus diesem Bereich deutlich eine Beleidigung in seine Richtung, jedoch kann er diese nicht einem der drei Spieler zweifelsfrei zuordnen. Er fragt den danebenstehenden Trainer, der jedoch die Aussage verweigert. Der Schiedsrichter schließt darauf den Trainer mittels Roter Karte aus. Handelt er richtig?

SITUATION 7

Ein Auswechselspieler des Heimvereins versetzt einem gegnerischen Spieler, der nach einer Behandlung auf seinen Wiedereintritt wartet, einen heftigen Tritt. Der Schiedsrichter unterbricht das Spiel. Welche Strafen muss er nun aussprechen?

SITUATION 8

Ein Angreifer verlässt das Spielfeld über die Torlinie, um sich der Abseitsposition zu entziehen. Als der Ball von einem Verteidiger unter kontrollierten Bedingungen zu einem Mitspieler gespielt wird, läuft der Angreifer wieder auf das Spielfeld und spielt den Ball mit dem Fuß. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 9

Vor der Ausführung eines Strafstoßes ist ein Angreifer im Rücken des Schiedsrichters vor den Ball gelaufen (also näher als 11 Meter zur Torlinie), allerdings befindet er sich noch außerhalb des Strafraums. Der Torhüter wehrt den Ball seitlich ab und dieser gelangt zu dem Spieler, der nun direkt aufs Tor schießt. Der Schiedsrichter-Assistent hat den Vorgang gesehen und hebt die Fahne. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 10

Freistoß für die verteidigende Mannschaft im eigenen Strafraum. Der Torhüter trifft den Ball nicht richtig, dennoch bewegt sich dieser circa fünf Meter nach vorne. Als der Keeper sieht, dass ein Angreifer in seine Richtung läuft und den Ball erreichen und ins leere Tor schießen könnte, schießt der Torhüter den Ball mit dem Fuß weg. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 11

Nach einem rücksichtslosen Tritt entscheidet der Schiedsrichter auf Vorteil, da die Mannschaft in Ballbesitz bleibt und einen aussichtsreichen Angriff bis zum Torabschluss fortsetzen kann. Wie entscheidet der Schiedsrichter nach der nächsten Spielunterbrechung bezüglich der Persönlichen Strafe?

SITUATION 12

Ein Angreifer läuft mit dem Ball allein in Richtung gegnerisches Tor und hat nur noch den Torhüter vor sich. Ein Verteidiger hält diesen Angreifer etwa zehn Meter außerhalb des Strafraums am Trikot fest. Es gelingt dem Stürmer sich loszureißen, der Schiedsrichter entscheidet auf Vorteil. Nachdem der Angreifer sein Dribbling ca. 15 Meter lang fortgesetzt hat, schießt er den Ball neben das Tor. Wie ist nun zu entscheiden?

SITUATION 13

Freistoß für die Angreifer am Strafraum-Teilkreis. Nach dem Stellen der Mauer mit drei Verteidigern gibt der Schiedsrichter den Ball mit Pfiff frei. Unmittelbar bevor der Schütze den Ball trifft, läuft ein Angreifer näher als einen Meter zu den Verteidigern in der Mauer. Der Ball wird über das Tor geschossen. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 14

Ein Angreifer spielt den Ball flach zu einem 20 Meter entfernten Mitspieler, der aber im Abseits steht. Etwa fünf Meter vor diesem steht ein Verteidiger, der den Ball unbedrängt stoppen will. Dies misslingt ihm jedoch, und der Ball springt vom Fuß des Verteidigers zum Abseits stehenden Angreifer. Wie entscheidet der Schiedsrichter?

SITUATION 15

Der Schiedsrichter hat wegen eines rücksichtslosen Fouls das Spiel im Mittelfeld unterbrochen und will den schuldigen Spieler warnen. Dieser hat sich aber bei der Aktion so schwer verletzt, dass er auf einer Trage vom Spielfeld gebracht werden muss. Wie muss sich der Schiedsrichter jetzt verhalten?

So werden die 15 Situationen richtig gelöst:

1: Nein. Hier greift die Ausnahme, dass ein Spieler, der zuvor behandelt wurde, den Platz nicht verlassen muss, sondern den Strafstoß ausführen darf.

2: Indirekter Freistoß dort, wo der Spieler ins Spiel eingreift bzw. den Ball spielt. Das heißt am Tatort, an dem die Unsportlichkeit wirksam wird.

3: Ja, der Schiedsrichter handelt richtig. Wenn er keinen Mangel feststellt, darf der

Spieler seine Schuhe auf dem Spielfeld wechseln, jedoch muss er diese in der nächsten Spielunterbrechung unaufgefordert beim Schiedsrichter zwecks Kontrolle vorzeigen.

4: Strafstoß; Feldverweis. Da es sich hier um eine Verhinderung einer klaren Torchance handelt – und dies mit unerlaubten Mitteln – ist ein Feldverweis auszusprechen.

5: Indirekter Freistoß wegen Abseits. Hier geht es nicht nur um den Torhüter, sondern generell um einen Gegenspieler, der regelwidrig beeinträchtigt wird. Dies war hier der Fall, deshalb ist auf Abseits zu entscheiden.

6: Ja. Im Bereich der Coachingzone ist der Trainer für das Verhalten seiner Spieler verantwortlich und trägt die Konsequenzen, sofern der Täter durch den Schiedsrichter nicht ermittelt werden kann.

7: Direkter Freistoß an der Stelle auf der Seitenlinie, die dem Vergehen am nächsten ist, Feldverweis für den Auswechselspieler.

8: Direkter Freistoß dort, wo der Spieler den Ball gespielt hat; Verwarnung des Angreifers. Der Spieler greift unerlaubt und damit unsportlich ins Spiel ein. Da ein Spieleingriff erfolgt, ist ein direkter Freistoß zu verhängen. Es ist hier keinesfalls ein Aufleben der Abseitsposition gegeben, da der Verteidiger den Ball zuvor unter kontrollierten Bedingungen gespielt hat.

9: Indirekter Freistoß wegen Abseits, da der Spieler im Moment der Strafstoß-Ausführung vor dem Ball steht. Zunächst ist die Wirkung des Strafstoßes abzuwarten. Als der Spieler dann eingreift, wird die Abseitsposition strafbar, was mit einem indirekten Freistoß bestraft wird.

10: Indirekter Freistoß; Feldverweis. Da es sich zuvor um eine Spielfortsetzung handelte, wird eine anschließende Doppelberührung desselben Akteurs als Verhinderung einer aussichtsreichen Torchance gewertet.

11: Verwarnung. Diese wird ausgesprochen trotz des gewährten Vorteils, da es sich um ein rücksichtsloses Foul handelte, bei welchem die Reduzierung der Persönlichen Strafe nicht zur Anwendung kommt.

12: Abstoß; Verwarnung. Aufgrund der Vorteil-Anwendung liegt nun keine Verhinderung einer klaren Torchance vor – und



2_Der schnelle Schuhwechsel auf dem Spielfeld ist auch während des laufenden Spiels erlaubt (Situation 3).

somit wird nur noch eine Verwarnung ausgesprochen.

13: Indirekter Freistoß für die verteidigende Mannschaft. Auch wenn man hier auf den ersten Blick auf Vorteil und Weiterspielen entscheiden könnte, ist der indirekte Freistoß – etwa 15 Meter näher zum Tor der gegnerischen Mannschaft – der bessere Vorteil. Zudem wird somit klar, dass der Schiedsrichter das Vergehen erkannt hat und nicht duldet.

14: Weiterspielen, kein Abseits. Dies ist ein Spielen unter kontrollierten Bedingungen durch den Verteidiger. Er ist nicht bedrängt, der Ball ist am Boden und der Verteidiger macht auch keinen Sprung-, Streck- oder Spreizschritt. Dass ihm der Ball verspringt, ist ein sogenanntes „bad play“, also ein missglücktes Spielen. Das ändert allerdings nichts daran, dass es unter kontrollierten Bedingungen stattfinden konnte.

15: Der Schiedsrichter soll einem auf der Trage liegenden Spieler keine Signalkarte zeigen. Er hat den Spielführer anzusprechen, diesem die Verwarnung mitzuteilen und dabei deutlich zu machen, dass diese für den verletzten Spieler zählt. Spielfortsetzung ist und bleibt der direkte Freistoß.

3. LIGA: OFFENER AUSTAUSCH MIT DEN COACHES

Die Schiris der 3. Liga haben sich im Rahmen ihres Wintertrainingslagers mit Trainern von Drittligavereinen zu einem ausführlichen Austausch zusammengesetzt. Im Sport-Centrum Kaiserau sprachen die Unparteiischen mit den Coaches Mitch Kniat (Arminia Bielefeld), Olaf Janßen (Viktoria Köln), Jan Zimmermann (Borussia Dortmund II) und Argirios Giannikis (TSV 1860 München). Das Quartett war einer Einladung von Florian Meyer, dem Sportlichen Leiter der Referees der 3. Liga, an alle Cheftrainer in dieser Spielklasse gefolgt.

Vier Stunden lang diskutierten die Unparteiischen gemeinsam mit den Übungsleitern vor allem über Themen wie den Umgang miteinander am Spieltag, die Rolle und das Agieren des Vierten Offiziellen, gegenseitige Erwartungen, Fehlerkultur und den Umgang der Schiris mit unsportlichem Ver-

halten von Teamoffiziellen. Moderiert wurde die offene und konstruktive Gesprächsrunde von Florian Meyer.

Sowohl die Referees (im Bild: Schiri Julius Martenstein im Gespräch mit Osnabrücks Coach Marco Antwerpen) als auch die Trainer hoben die Wichtigkeit eines solchen Austauschs in konstruktiver Atmosphäre hervor und zeigten viel Verständnis für die Bedürfnisse der jeweils anderen Seite. Gemeinsam beschlossen wurde bei dem Treffen zum einen, den Austausch fortzusetzen und in regelmäßigen Treffen zu verstetigen. Zum anderen einigten sich die Teilnehmer darauf, dass das Team der Unparteiischen und die Trainer in zeitlichem Abstand zum Schlusspfeiff eines Spiels auf freiwilliger Basis in der Schiedsrichterkabine zusammenkommen können, um sich ein gegenseitiges Feedback zu geben.



SCHIRI-ZEITUNG IN DER MAGAZINE-APP



Die Schiri-Zeitung ist ab sofort auch online verfügbar in der Magazine-App, die der DFB kostenlos anbietet. Die App ist eine virtuelle Plattform der Publikationen des DFB und bietet neben dem Zugang zur Schiri-Zeitung auch einen solchen zum DFB-Journal. Der ganze Fußball in einer App für Smartphone und Tablet, auf Wunsch auch zum Download.

TEAM ZWAYER BEIM SCHIRI-MASTERS

Im Januar fand das jährliche FVN-Schiedsrichter-Masters im Fußballkreis Mönchengladbach/Viersen statt. An zwei Turniertagen spielten die 13 Schiri-Mannschaften des Niederrheins ihren fußballerischen Sieger aus. Felix Zwayer und seine Assistenten Robert Kempfer und Christian Dietz nutzten die Gelegenheit und schauten im Vorfeld des Bundesliga-Spiels zwischen Borussia Mönchengladbach und Bayern München in der Halle am Astenweg vorbei (das Foto zeigt sie mit der Mannschaft des ausrichten-

den Kreises Mönchengladbach/Viersen). Zwayer führte nicht nur einen symbolischen Anpfiff aus, sondern stellte sich auch den Fragen der Nachwuchsschiris und erfüllte Foto- und Autogrammünsche. „Wir haben ein sehr nahbares Schiedsrichter-Team kennengelernt mit einem sehr wertschätzenden Umgang in beide Richtungen“, freute sich René Donné, Vorsitzender des Kreis-Schiedsrichterausschusses Mönchengladbach/Viersen. Sieger des Turniers wurde das Team aus dem Kreis Duisburg/Mülheim/Dinslaken.





Obmann Torsten Perschke mit Bundesliga-Schiri Daniel Schlager und seinem Assistent Sven Waschitzki-Günther sowie Shawn Glaeser vom Schiriauusschuss Unna/Hamm (von links).

VOLLES PROGRAMM

Die fußballfreie Winterpause nutzten viele Kreise und Verbände, um im Rahmen von Halbzeittagungen auf die Hinrunde zurückzublicken und die Schiedsrichter zu schulen. Wie sich ein spannendes Programm für solch eine Fortbildung gestalten lässt, zeigen die Verantwortlichen im Fußballkreis Unna/Hamm, wo sich die Spitzen-Schiedsrichter schon seit 1994 zum winterlichen Austausch treffen.

Eine derart hohe Anzahl von hochkarätigen Referenten und Diskussionspartnern konnte Schiri-Obmann Torsten Perschke den rund 30 Schiedsrichtern aber wohl noch in keiner Veranstaltung präsentieren: Das Programm des dreitägigen Lehrgangs eröffnete FIFA-Schiedsrichter Daniel Schlager (Rastatt), der zwei Tage zuvor noch als Vierter Offizieller bei Arsenal London agierte und am nächsten Tag in gleicher Funktion nach Mönchengladbach weiterreiste. Mit dabei war auch Sven Waschitzki-Günther, einer der Assistenten in Schlagers Bundesliga-Team. Gemeinsam mit den Referees des Kreises diskutierten die Profis strittige Szenen aus der Spielleitung Eintracht Frankfurt gegen Borussia Dortmund lebhaft und kontrovers.

Weiter ging es mit DFB- und UEFA-Physiotherapeut Mehmet Ercan, der auch als Schiedsrichter in der Westfalenliga tätig ist. Er referierte über lebensrettende Maßnahmen nach Herzstillstand auf dem Sportplatz und gewährte einen Einblick in seine Physio-Tätigkeit für die Unparteiischen bei der EURO 2024. Einen Blick auf die Tätigkeit eines Schiedsrichters in der Handball-Bundesliga richtete Stefan Umbescheidt aus Bergkamen. Er zeigte Parallelen zwischen beiden Tätigkeiten auf, äußerte gegenüber seinen Fußballkollegen aber zugleich, dass ihm die ständige Kritik an Schiedsrichterentscheidungen aus dem Handball völlig fremd sei.

Nach der obligatorischen Sporeinheit auf dem Sportplatz des SuS Günne und dem Regeltest anhand von aktuellen Videoszenen schloss sich eine muntere Diskussionsrunde an. Frauen-Bundesliga-Schiedsrichterin Nadine Westerhoff hatte dazu ihren Mann mitgebracht: Sebastian Westerhoff, ehemaliger U 17-Nationalspieler und aktuell Trainer des Oberligisten TuS Ennepetal. Der Samstag wurde durch eine Spielanalyse vom gleichen Tag abgerundet: René Kunsleben berichtete von seiner Schiri-Beobachtung beim Spiel FC Schalke 04 gegen den 1. FC Nürnberg.

Am letzten Lehrgangstag lieferte Alex Feuerherdt, Leiter des Bereichs Medien und Kommunikation beim DFB, Einblicke in die Arbeit der Video-Assistenten und beleuchtete Aspekte und Entwicklungen im Regelwerk. Der Abschluss einer überaus ereignisreichen Tagung, die nicht nur die Teilnehmer begeisterte, sondern auch jede Menge fachlichen Input bot.

TEXT Shawn Glaeser
FOTOS Luca Perschke

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Deutscher Fußball-Bund e. V.
DFB-Campus
Kennedyallee 274
60528 Frankfurt/Main
Telefon 069/6788-0
www.dfb.de

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT

Steffen Simon

KOORDINATION/KONZEPTION

David Bittner, Michael Herz, Gereon Tönnihsen

KONZEPTIONELLE BERATUNG

Lutz Lüttig

MITARBEITER DIESER AUSGABE

Norbert Bause, Alex Feuerherdt, Anne Gassner
David Hennig, Axel Martin, Hilko Paulsen, Bernd Peters, Marcel Voß, Lutz Wagner

BILDNACHWEIS

Thomas Böcker, Alex Feuerherdt, Silvia Höld, imago, Luca Perschke, Marcel Voß

TITELBILD

imago/MIS

LAYOUT, TECHNISCHE GESAMTHERSTELLUNG, VERTRIEB UND ANZEIGEN-VERWALTUNG

BONIFATIUS GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

ABONNENTEN-BETREUUNG

BONIFATIUS GmbH
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn
abo-srz@bonifatius.de

Die DFB-Schiri-Zeitung erscheint zweimonatlich. Die Bezugsgebühren für ein Abonnement betragen jährlich 15 Euro einschließlich Zustellgebühr. Kündigungen des Abonnements sind sechs Wochen vor Ablauf des berechneten Zeitraums mitzuteilen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



Dieses Druck-Erzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.

www.blauer-engel.de/uz195



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/53323-2008-1003

ABO

bequem per E-Mail: abo-srz@bonifatius.de
oder online unter: dfb.de/srz



125 JAHRE FUSSBALLLIEBE



125

125 JAHRE
DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

fussballliebe.dfb.de

Für spannenden
Schiri-Content:

Jetzt unserem Instagram- Kanal folgen.



Auf unserem Instagram-Kanal dreht sich viel um
Euch Schiris – sportlich, aber auch menschlich.
Folgt uns gern für mehr.

Das Örtliche

Ohne Ö fehlt Dir was